

**Jugendpastorale Studientage
des Bistums Trier**

20. – 22. Februar 2006

Haus Sonnentäl
Wallerfangen

**Aufbruch und/oder Kontinuität...?
Glaubensförderung als
Herausforderung und Chance**

Dokumentation

A. Manuskript

**von
Dr. Patrik Höring**

„Glaubensförderung“ in der kirchlichen Jugendarbeit

Patrik C. Höring

„Glaubensförderung“ gehört als „Querschnittsaufgabe“ mit den Themen „Verbandsaufbau“, „Schulungsarbeit“ und „Jugendpolitische Interessenvertretung“ zu den (neuen) Schwerpunktaufgaben der (neuen) Fachstellen für kirchliche Jugendarbeit im Bistum Trier. Was ist mit dieser „Querschnittsaufgabe“ gemeint? Wie kommt das Thema in die kirchliche Jugendarbeit hinein?

Begriffe

Vorab möchte ich eine kurze begriffliche Klärung vornehmen. Denn Begriffe sagen immer auch schon etwas über den damit bezeichneten Inhalt aus.

Religiöse Lernprozesse – Glauben-Lernen – Katechese

Mit „*religiösen Lernprozessen*“ können wir die Vielfalt unterschiedlicher Formen des Lernens im Kontext von Religion überschreiben: Es können genauso gut „allgemein-religiöse“ Prozesse wie am Glauben einer bestimmten Religionsgemeinschaft, also z.B. der katholischen Kirche, orientierte sein.

In diesem Fall würde man dann von einem Prozess des „*Glauben-Lernens*“ sprechen. Man kann so bereits „Religiöse Bildung in der Schule“ vom „Glauben-Lernen in der Gemeinde“ gut voneinander abgrenzen. Ist der Prozess des Glauben-Lernens absichtlich und didaktisch angelegt und zielt er auf das Hineinwachsen in die Kirche würde man von „*Katechese*“ sprechen. Katechese setzt ein erstes Interesse am Glauben und am Glauben-Lernen voraus. Oder – um mit Ignatius von Loyola zu sprechen: eine Sehnsucht nach dem „magis“, dem „je mehr“ im Leben, das uns der jüdisch-christliche Glaube verheißt.

Katechese bezeichnet also Lernprozesse in diesem Glauben und zwar solche, die

- (1) bewusst initiiert,
- (2) in der Regel partnerschaftlich strukturiert,
- (3) biografisch orientiert und
- (4) zeitlich begrenzt sind.¹

In 90 % der Fälle sind dies Prozesse, die auf den Empfang eines Sakramentes vorbereiten: die Erstkommunion im Kindesalter, die Firmung im Jugendalter, seltener die Ehevorbereitung (sofern es sich nicht nur um die kirchenrechtlich notwendige Erstellung des Eheprotokolls handelt).

Glaubensbildung – Mystagogie – Glaubensförderung

Im Unterschied zur Katechese vollziehen sich *religiöse Lernprozesse in der kirchlichen*

¹ In Anlehnung an Lutz, B.: Perspektiven einer lebensbegleitenden Gemeindekatechese, 242, in: Bitter, G.; Gerhards, A.: Glauben lernen – Glauben feiern. Katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen (PThe 30), Stuttgart 1998, 235-252. Ähnlich aber auch Nastainczyk, W.: Katechese, katholisch, in: LexRP.

*Jugendarbeit*² in viel größerem Maße in nicht bewusst initiiertes und zeitlich limitierter, gleichwohl aber in partnerschaftlich strukturierter und biografisch orientierter Form. Glauben-Lernen geschieht vor allem und weit mehr noch – und darin liegt die Chance – *implizit*. Wir haben es also in der Jugendarbeit nicht mit Katechese zu tun. Wohl aber hat Jugendarbeit eine *katechetische Dimension*. Wir haben es zu tun mit einer Fülle von Feldern und Orten, Personen und Arbeitsformen, in denen erkannt und erlernt, erfüllt und erschmeckt, erahnt und erhofft wird, was christlich Glauben bedeutet.

Und: Die Zielgruppe in der kirchlichen Jugendarbeit ist eine sehr bunte. Wir haben es in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit häufig mit Menschen zu tun, die nicht zur Kirche gehören. Gleichwohl kann hier der christliche Glaube eine Rolle spielen. Man könnte hier vielleicht von „*Glaubensweckung*“ oder auch tatsächlich von „*Mission*“ sprechen. Die Heimstatt-Bewegung, der Vorläufer der katholischen Jugendsozialarbeit, verstand sich in den 1950er Jahren explizit als eine solche missionarische Bewegung im Kontext kirchlicher Jugendarbeit und Jugendpastoral.³

Demgegenüber haben wir es in anderen Feldern der kirchlichen Jugendarbeit, vor allem in gemeindlichen Gruppen und auch in den Verbänden mit jungen Menschen zu tun, die bereits zum Glauben gekommen sind; Menschen, die getauft und oft auch gefirmt sind, die also zur Kirche gehören. Sie können eigentlich nur im Glauben, den sie schon kennen, wachsen und reifen.

Aus diesem Grund sprechen wir hier besser von „Glaubensvertiefung“ oder von „*Mystagogie*“. Dieser Begriff entstammt der Frühzeit der Kirche und bezeichnet die Phase nach dem Empfang der Taufe, also das vertiefte Hineinwachsen in den Glauben und die Gemeinde, die Bewährung dieses Glaubens im Alltag (vgl. Abb.) Als Konzept für die Jugendarbeit hat Herbert Haslinger diesen Begriff in den 1990er Jahren eingebracht.⁴

Der Begriff „*Glaubensbildung*“, der uns ebenso häufig begegnet, macht in Rückgriff auf einen modernen Bildungsbegriff noch eher deutlich, wie sich der christliche Glaube heute entwickelt, nämlich durch die Selbsttätigkeit des Subjekts.

Was leistet demgegenüber der Begriff der „*Glaubensförderung*“, der in dieser Form in der Fachdiskussion neu ist? „Förderung“ ist ein Begriff, der in der Pädagogik und in der kirchlichen Jugendarbeit geläufig ist und auch in den Trierer Leitlinien zur Kinder- und Jugendarbeit auftaucht. Ein anderer Begriff ist jener der „Befähigung“: „So befähigt sie [Religiöse Bildung; P.H.] Kinder und Jugendliche zu einer Lebensgestaltung aus dem Glauben.“⁵ „Förderung“ macht deutlich, dass es hier um ein Wachsen und Reifen geht, um einen qualitativen – weniger einen quantitativen – Zuwachs. Es macht deutlich, dass etwas gefördert wird, was schon da ist: der Glaube, der von Gott in jedem Menschen bereits angelegt ist.

„Es tut jeder allgemeinen Religionspädagogik und jeder ausdrücklichen Didaktik des Glauben-Lernens gut, sich von der jüdisch-christlichen Glaubensstradition daran erinnern zu lassen, daß Gott geglaubt werden darf als kommender, als nahender, als verborgen gegenwärtiger Gott bei uns, und zwar mitten in allen Gottesfinsternissen. Ein Gott, der sich als Gott-mit-uns bezeichnet, und zwar 'durch alle Generationen' (Ex

² Zur Differenzierung von kirchlicher Jugendarbeit und Jugendpastoral (als Oberbegriff) vgl. Horing, P.C.: Jugendpastoral heute. Aufgaben und Chancen, Kerverlaer / Düsseldorf 2004; ders.: Was ist Jugendpastoral?, in: Schweizerische Kirchenzeitung 166 (1998), 694-696.

³ Vgl. die entsprechende Zeitanalyse dieser Zeit (unten) sowie Breuer, K.H.: Anfänge der Heimstatt im rheinischen Raum. Eine Dokumentation [Schriftenreihe der „Heimstatt“ Heft 16], Köln 1968, 214-234.

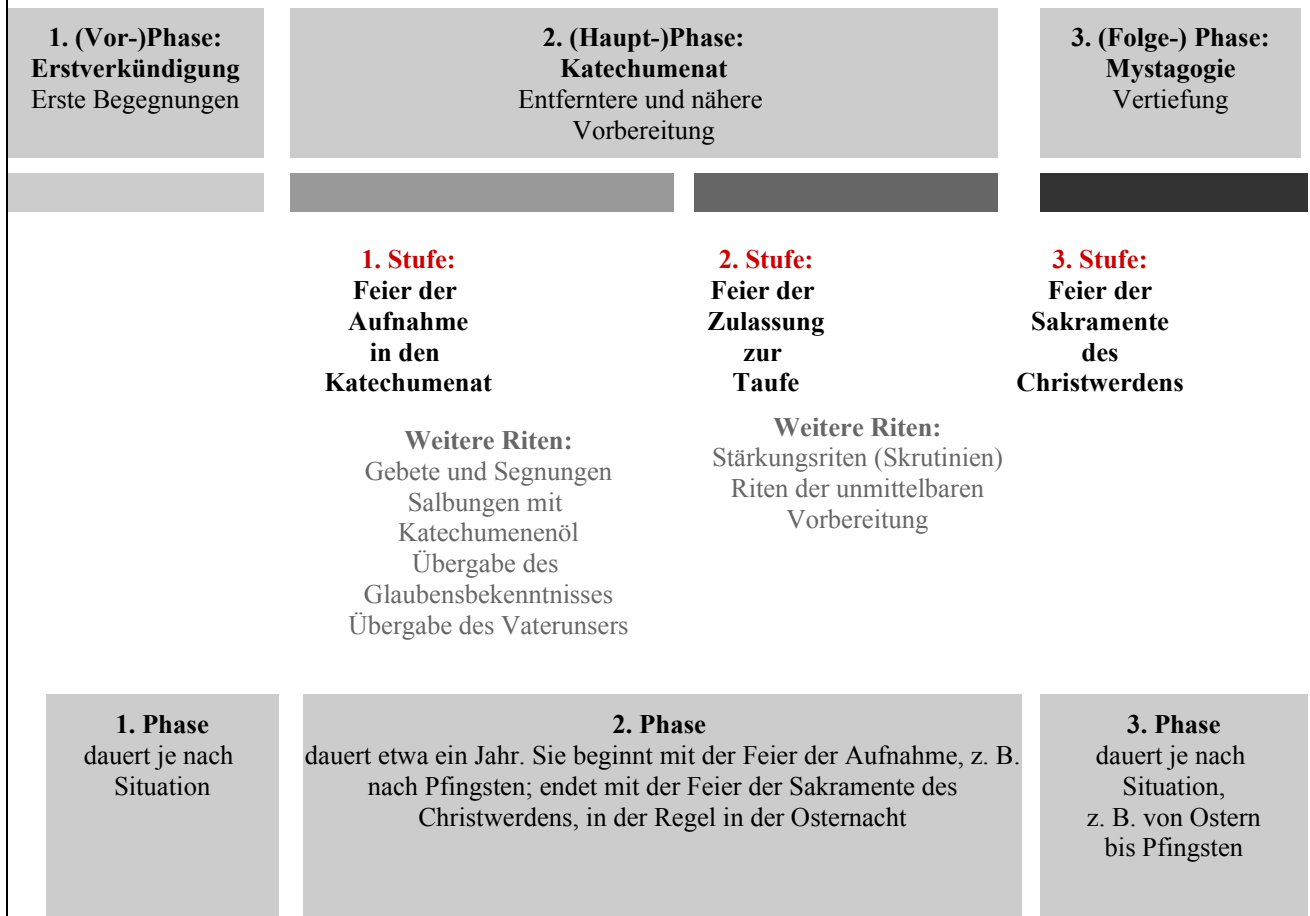
⁴ Vgl. Haslinger, H.: Sich selbst entdecken – Gott erfahren. Für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit, Mainz 1991.

⁵ Leitlinien für das Bistum Trier. Ziele und Aufgaben kirchlicher Kinder- und Jugendpastoral, Trier o.J., 27.

3,15), ist längst allen religionspädagogischen Bemühungen zuvorgekommen - endgültig und unabweisbar in der Jesusgeschichte als Christusgeschichte, 'um zu suchen und zu retten, was verloren war' (Lk 19,10). Wenn diese Glaubenshoffnung von einer Theologie des Glauben-Lernens eingeholt wird, dann bleibt die Rede von der Heilsgeschichte in unserer Weltgeschichte nicht länger nur ein Theologumenon, das unseren praktischen Deismus kaum stört, sondern weitet sich aus zur transzendentalen, theologischen Dimension. Glauben-Lernen kann dann zum Spuren-Suchen dieses kenotisch verborgen anwesenden Gottes werden, der uns schon längst gesucht hat. Darum findet suchender Glaube (auch in der Gestalt von Kleinglaube, Unglaube) Gott. Eine mutige Gelassenheit wird das äußere Anzeichen einer Religionspädagogik sein, die so ernsthaft mit Gottes zuvorkommender Pädagogik rechnet und über seine verborgene Gegenwart staunt.⁶

⁶ Bitter, G.: Ansätze zu einer Didaktik des Glauben-Lernens - Versuch einer religionspädagogischen Selbstaufklärung, 285, in: Ziebertz, H.-G., Simon, W. (Hrsg.): Bilanz der Religionspädagogik, Düsseldorf 1995, 276-290. Vgl. auch Zulehner, P.M.: „Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor...“. P.M. Zulehner im Gespräch mit K. Rahner, Düsseldorf 1984; Boff, L.: Gott kommt früher als der Missionar. Neuevangelisierung für eine Kultur des Lebens und der Freiheit, 2. Auflage, Düsseldorf 1992.

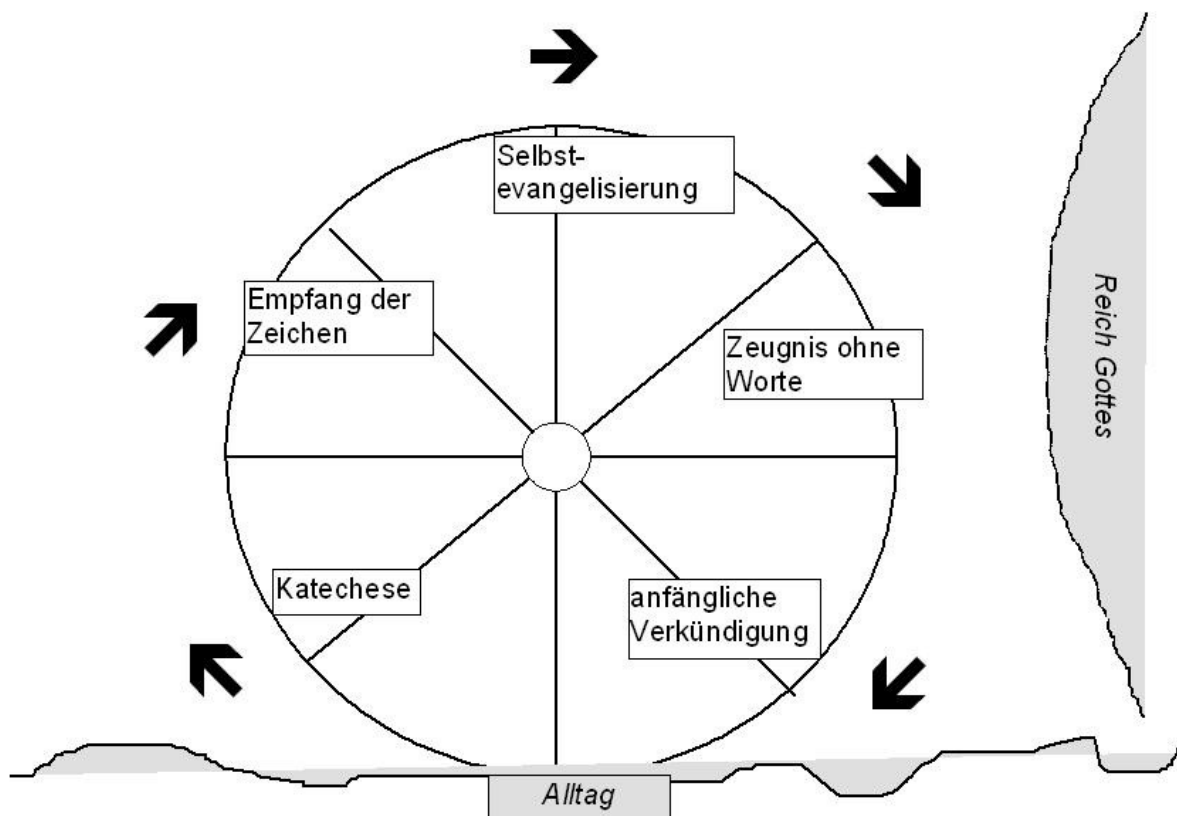
Struktur des Katechumenats



(Zur Abb. vgl. <http://www.katechumenat.de/begleiter/informationen/bg-schema.html>; 2.3.06)

Evangelisierung – Inkulturation

„Evangelisierung“ schließlich ist ein Versuch, den umfassenden Prozess zu beschreiben, der sich vollzieht, wenn das Evangelium Jesu Christi seine Wirkung in einer Gesellschaft entfaltet. In der kirchlichen Jugendarbeit des Erzbistums Köln ist der Begriff im Anschluss an Martin Lechner das Leitmotiv.⁷ Häufig begegnet uns da auch der Begriff der „Inkulturation“. Das Evangelium taucht in eine Kultur ein und durchsäuert sie. Das Evangelium wird inkulturiert. Die Gesellschaft verändert sich durch die Sichtweisen und Maßstäbe des Evangeliums und vor allem natürlich durch die Menschen, die evangeliumsgemäß handeln. Und gleichzeitig verändert sich das Evangelium durch die Begegnung mit einer Kultur, weil es aufgrund der jeweiligen Zeitumstände neu gelesen und neu verstanden wird. Die Kultur wird evangelisiert, das Evangelium wird inkulturiert.



Kultur kann in diesem Prozess natürlich auch Jugendkultur heißen. Evangelisierung beschreibt dann den Prozess, der sich vollzieht, wenn das Evangelium in eine Jugendkultur getragen wird.

Die Evangelisierung kennt dabei Stufen (vgl. EN 21-24) – oder besser: Phasen. Sie ähneln dem Ablauf der christlichen Initiation, werden aber als ein vielschichtiger und umfassender Prozess verstanden, der hier idealtypisch dargestellt ist, in Wirklichkeit hingegen in der Regel nicht geradlinig verläuft, sondern Sprünge oder Brüche kennt.

Der Vorteil dieses umfassend verstandenen Konzeptes liegt darin, dass alle unterschiedlichen Vollzüge religiösen Lernens hier einen Platz unter einem gemeinsamen Dach finden.

⁷ Vgl. Erzbistum Köln: Pastorales Rahmenkonzept für die Kirchliche Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit, Köln 1999; Lechner, M.: Pastoraltheologie der Jugend. Geschichtliche, theologische und kairologische Bestimmung der Jugendpastoral einer evangelisierenden Kirche, München 1992.

Der Weltjugendtag und seine Folgen – ein trojanisches Pferd in der Jugendarbeit?

Dass wir uns heute und an den kommenden Tagen mit der Frage der Glaubensbildung und Glaubensförderung in Feldern der kirchlichen Jugendarbeit befassen, kommt nicht von ungefähr und ist im Blick auf die anderen Bistümer Deutschlands auch kein Einzelfall. Wenn auch bei Ihnen in Trier der Grund in den Veränderungen der regionalen Strukturen und in den neuen Aufgabenstellungen liegt, so ist dies doch zugleich Teil einer eines größeren Trends, den ich Ihnen gerne darstellen möchte.

Worin liegt also der Grund für die neue Aktualität des Themas „Glaubensförderung in der kirchlichen Jugendarbeit“?

Mit dem Weltjugendtag ist eine Entwicklung zu ihrem vorläufigen Höhepunkt gekommen, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten das Thema der Glaubensweitergabe in unterschiedlichen Facetten immer wieder an die kirchliche Jugendarbeit herantrug. Vor allem die Äußerungen von konservativen Kreisen und von manchen Bischöfen haben mit dem Weltjugendtag an Offenheit und Deutlichkeit gewonnen.

Wie sehr werden uns doch die lebens- und glaubensfrohen Jugendlichen aus dem Ausland als vorbildhaft geschildert. Wie ergriffen sind viele von den scheinbar restlos überlaufenen Beichtstationen, von den gut besuchten Katechesen der Bischöfe, von der Frömmigkeit der Jugendlichen auf dem Marienfeld u.s.f. Alles in allem wirklich ergreifende und begeisternde Erlebnisse und Erfahrungen. Der Weltjugendtag also ein Geschenk?

Der Weltjugendtag war ein Geschenk – zweifellos – und vielleicht doch auch ein „trojanisches Pferd“, wurden doch gleichzeitig in unsere Stadt, genannt „Jugendarbeit“, Dinge getragen, die wir eigentlich nicht haben wollten: die alten Ansprüche und Erwartungen an eine religiös orientierte Jugendarbeit.

Was ist da passiert?

Exogene Faktoren (1): Zwischen Evangelisierung und Disziplinierung

Schon lange brennt den Bischöfen die Frage der Glaubensweitergabe auf den Nägeln. Seit den 1970er Jahren geht es um die Frage von Tradition und Traditionsabbruch. Auf dem Hintergrund zerbröselnder sozialer Milieus, findet die Einführung in den christlichen Glauben nicht mehr selbstverständlich statt. Die Kirche verliert in Europa rasant an Boden und Einfluss. Spätestens in den 1960er Jahren wird dies offensichtlich. Auch das Konzil auf Weltebene und die nachkonziliaren Synoden in den europäischen Kirchen ändern daran nichts.

Bereits die Beschlüsse der Würzburger Synode sind dahingehend überraschend ehrlich. Als Beispiel sei der Beschluss zum Religionsunterricht genannt, der endgültig Schluss macht mit einer katechetischen Unterweisung in der Schule und ersetzt durch einen Religionsunterricht, der sich an eine bunt zusammen gewürfelte Schülerschaft richtet, die keineswegs mehr ausschließlich aus katholisch sozialisierten Jungen und Mädchen besteht. Zu dieser Offenheit haben sicherlich die umfangreichen Untersuchungen geführt,

die vor der Synode deutschlandweit durchgeführt wurden.⁸

Ein weiterer Beleg sind die Themen der Weltbischofssynoden, einem Instrument der Beratung, das Papst Paul VI. nach dem Konzil 1965 einrichtet. 1974 geht es um das Thema: „Die Evangelisierung in der Welt von heute“; 1977, also drei Jahre später, um die Fortsetzung mit dem Titel: „Die Katechese in unserer Zeit“. Am Ende stehen jeweils ein Papier: Das bekannte Schreiben „Evangelii nuntiandi“ (EN) dort und das Schreiben „Catechesi tradendae“ (CT) hier.⁹

Sind diese beiden Papiere, vor allem Evangelii nuntiandi noch von einem gewissen Optimismus geprägt, zeichnet sich mit dem Ende der Amtszeit von Papst Johannes Paul II. zunehmend ein ängstlich anmutendes, restriktives Handeln ab. Man hat den Eindruck, die Kirchenleitung wolle mittels stärkerer Disziplin den Fortbestand der Kirche sichern.

Auf der einen Seite entsteht eine neue Katechismuswelle, die man in den 1980er Jahren eigentlich für abgeschlossen hielt.

- Nach den Katechismen in Holland, den USA und Frankreich¹⁰ und einer ganzen Reihe weitere „Glaubensbücher“¹¹ in den 1960er, 70er und 80er Jahren gibt 1985 die Deutsche Bischofskonferenz den ersten Band des „Katholischen Erwachsenenkatechismus“ heraus.¹² Wie seine Vorgänger in den Nachbarländern versucht er, ausgehend von den Fragen der Menschen, in zeitgemäßer Sprache das Apostolische Glaubensbekenntnis zu entfalten. Der zweite Band zu Fragen der Ethik folgt 1995.¹³
- Zuvor, 1992, veröffentlicht der Vatikan den „Katechismus der katholischen Kirche“, auch „Weltkatechismus“ genannt.¹⁴ Er ist demgegenüber der Versuch, in eher knappen Worten den Glauben der Kirche umfassend und möglichst vollständig wiederzugeben. Was als Grundlagenwerk für die Erstellung nationaler Katechismen gedacht war, entwickelt sich in Deutschland – vor allem durch die allen zugängliche Verbreitung auf dem Buchmarkt – zu einem Nachschlagewerk auch jener Gläubigen, denen nicht mehr nach tief greifenden, längerfristigen Glaubenskursen ist, sondern mehr nach Kurzinformationen darüber, „was denn nun richtig“, „was denn wirklich katholisch ist“.
- Letzte Frucht dieser Periode ist das 2005 von Papst Benedikt XVI. publizierte

⁸ Vgl. Bleistein, R.: Jugend - auf kritischer Distanz zur Kirche, in: Forster, K. (Hrsg.): Befragte Katholiken. Zur Zukunft von Glaube und Kirche, Auswertungen und Kommentare zu den Umfragen für die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Freiburg i. Brsg. 1973, 151-163.

⁹ Apostolisches Schreiben Evangelii nuntiandi Seiner Heiligkeit Papst Pauls VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute, 8. Dezember 1975, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Texte zu Katechese und Religionsunterricht [Arbeitshilfen 66], 4., veränderte Auflage, Bonn 1998, 7-77; Apostolisches Schreiben Catechesi Tradendae Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. Über die Katechese in unserer Zeit, 16. Oktober 1979, in: ebd., 79-143.

¹⁰ Glaubensverkündigung für Erwachsene. Deutsche Ausgabe des Holländischen Katechismus, 6. Auflage, Freiburg i. Brsg. 1972 (niederländische Originalausgabe 1966); Ein katholischer Katechismus, München 1976 (amerikanische Originalausgabe 1975); Glaube zum Leben. Die christliche Botschaft, hrsg. v. G. Biemer, Freiburg i. Brsg. 1986 (französische Originalausgabe 1984).

¹¹ U.a. Feiner, J.; Vischer, L.: Neues Glaubensbuch. Der gemeinsame christliche Glaube, 9. Auflage Freiburg i. Brsg. 1973.

¹² Katholischer Erwachsenenkatechismus. Das Glaubensbekenntnis der Kirche, hrsg. v. d. Deutschen Bischofskonferenz, Kevelaer u.a. 1985.

¹³ Katholischer Erwachsenenkatechismus. Leben aus dem Glauben, hrsg. v. d. Deutschen Bischofskonferenz, Freiburg i. Brsg. u.a. 1995.

¹⁴ Katechismus der Katholischen Kirche, Neuübersetzung aufgrund der Editio typica Latina, München 2003 (Erstausgabe 1992).

„Kompendium“ dieses Weltkatechismus.¹⁵ Es reduziert noch einmal den christlichen Glauben katholischer Prägung auf wenige Sätze, die in einem letztmals in den 1950er Jahren angewandten Frage-Antwort-Schema dargeboten werden. Dankbar wird es von konservativen Kreisen und vielen Bischöfen begrüßt und als Grundlage der Katechese empfohlen.¹⁶

Auf der anderen Seite steht das Thema der Liturgie – was nicht überrascht, ist es doch die für viele sichtbare Außenseite der Kirche. Dabei kommt die Rede oftmals auf die Rolle der Laien im Gegenüber zum Priester. Vor allem die letzten Amtsjahre von Johannes Paul II. sind ganz geprägt davon, die Eucharistie und damit das Priesteramt wieder in die Mitte des Bewusstseins zu rücken.

- 1997 erscheint eine Instruktion zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester.¹⁷
- Die letzte Enzyklika Papst Johannes Paul II. erscheint 2003 mit dem Titel: „Ecclesia de eucharistia – über die Eucharistie in ihrem Verhältnis zur Kirche“.¹⁸
- 2004 erscheint die Instruktion „Redemptionis Sacramentum – über einige Dinge bezüglich der heiligsten Eucharistie, die einzuhalten und zu vermeiden sind“.¹⁹
- Ebenfalls 2004/2005 wird ein Eucharistisches Jahr mit dem Eucharistischen Weltkongress im Oktober 2004 in Mexiko durchgeführt.²⁰
- Schließlich befasst sich die Bischofssynode 2005 ebenfalls noch einmal mit dem Thema „Die Eucharistie: Quelle und Höhepunkt des Lebens und der Sendung der Kirche“.

Exogene Faktoren (2): Die Wiederentdeckung der „missionarischen Seelsorge“

Ziemlich genau mit der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 entdeckt die deutsche Kirche den Missionsbegriff neu. Die radikale Diasporasituation der Kirche in den neuen Bundesländern wird nicht betrauert, sondern als Fanal für eine neue Aktivität auch in den alten Bundesländern wahrgenommen.

- 2000 erscheint die Erklärung der Deutschen Bischöfe „Zeit zur Aussaat – Missionarisch Kirche sein“. Ihr beigefügt ist ein Brief des Erfurter Bischofs Wanke.²¹

¹⁵ Katechismus der Katholischen Kirche. Kompendium, München 2005.

¹⁶ Vgl. u.a. Hirtenbrief des Erzbischofs von Köln nach dem XX. Weltjugendtag, in: Amtsblatt des Erzbistums Köln (145) 2005, Stück 14, Nr. 299, 339f, hier 340.

¹⁷ Instruktion zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [VAp 129], Bonn 1997. Vgl. auch Zum gemeinsamen Dienst berufen – die Leitung gottesdienstlicher Feiern. Rahmenordnung für die Zusammenarbeit von Priestern, Diakonen und Laien im Bereich der Liturgie [Die deutschen Bischöfe 62], Bonn 1999.

¹⁸ Papst Johannes Paul II.: Enzyklika Ecclesia de eucharistia – über die Eucharistie in ihrem Verhältnis zur Kirche, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [VAp 159], Bonn 2003.

¹⁹ Instruktion Redemptionis Sacramentum über einige Dinge bezüglich der heiligsten Eucharistie, die einzuhalten und zu vermeiden sind, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [VAp 164], Bonn 2004.

²⁰ Vgl. Papst Johannes Paul II.: Apostolisches Schreiben Mane Nobiscum Domine zum Jahr der Eucharistie Oktober 2004 - Oktober 2005, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [VAp 167], Bonn 2004.

²¹ „Zeit zur Aussaat“. Missionarisch Kirche sein, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Die deutschen Bischöfe 68], Bonn 2000.

- Diesem Schreiben folgen in kurzer Zeit 2001 die Arbeitshilfe „Auf der Spur – Berichte und Beispiele missionarischer Seelsorge“²²,
- 2003 das Schreiben „Missionarisch Kirche sein – Offene Kirchen, brennende Kerzen, deutende Worte“²³
- und 2004 das Schreiben „Allen Völkern sein Heil – Die Mission der Weltkirche“²⁴.
- Und auch das Schreiben „Katechese in veränderter Zeit“ aus dem Jahr 2004 stellt das Glauben-Lernen an verschiedenen Stellen in den Kontext des missionarischen Handelns der Kirche.²⁵

Der Begriff der Mission ist damit wieder zu einem geläufigen Bestandteil kirchlichen Vokabulars geworden. Mission – ein Begriff, den man seit den 1970er Jahren eher vermied oder allenfalls für die weltkirchlichen Hilfswerke verwendete. Mission – das klang zu sehr nach Rekrutierung, nach kultureller Überformung, nach Kolonisierung und kirchlichem Imperialismus.

Inzwischen aber hat sich der Missionsbegriff deutlich gewandelt, nicht zuletzt dank einer Missionstheologie, die uns aus Lateinamerika und Afrika erreicht hat. Mission, das ist keine Einbahnstraße mehr, das ist Dialog, das ist Gespräch und Kommunikation. So spricht nichts mehr dagegen, in einer Situation der radikalen Diaspora, die ja nicht nur in den neuen Bundesländern vorliegt, sondern sich zunehmend auch für Westdeutschland abzeichnet, diesen Missionsbegriff auf das pastorale Handeln im eigenen Land, im ehemals christlichen Europa anzuwenden.²⁶

Zuletzt geschah dies in der Nachkriegszeit als der Jesuit Ivo Zeiger Deutschland als „Missionsland“ einordnete. Auf dem Hintergrund der missionarischen Bewegung, die ihre Vorläufer in Frankreich hatte, wird die Jugendseelsorge und Jugendarbeit in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten als Teil einer „missionarischen Pastoral“ verstanden.²⁷ Als Folge des Dritten Reiches und der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs werden verschiedenste Negativ-Entwicklungen wie „moralischer Zerfall“, „sittlich-geistige Verrohung“, „Säkularisierung“, „konfessionelle Vermischung“ etc. namhaft gemacht, die Deutschland als ein 'Missionsland' erscheinen lassen.²⁸

Mission wird hier allerdings noch verstanden als Re-Katholisierung.²⁹ Der Absolutheitsanspruch des Christentums in der Identifizierung der Kirche Christi mit der römisch-katholischen Kirche führt zwangsläufig in der negativen Beurteilung der Zeitumstände zu einer Verfolgung restaurativer Ziele. Die Heilsnotwendigkeit der Zugehörigkeit zur Kirche macht eine Mission breiter Volksschichten notwendig. Es geht um die Rückkehr zu einem katholischen Milieu wie es vor dem Zweiten Weltkrieg in der Blütezeit der Jugendbewegung bestand.

Zur Verwirklichung dieses restaurativen Zieles ist die Jugendarbeit nun nicht nur Arbeitsfeld, sondern auch

²² Auf der Spur – Berichte und Beispiele missionarischer Seelsorge, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Arbeitshilfen 159], Bonn 2001.

²³ Missionarisch Kirche sein – Offene Kirchen, brennende Kerzen, deutende Worte, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Die deutschen Bischöfe 72], Bonn 2003.

²⁴ Allen Völkern sein Heil – Die Mission der Weltkirche, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Die deutschen Bischöfe 76], Bonn 2004.

²⁵ Katechese in veränderter Zeit, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Die deutschen Bischöfe 75], Bonn 2004, hier bes. 11-13 auch 3, 7, 41.

²⁶ Vgl. auch u.a. Sellmann, M. (Hrsg.): Deutschland – Missionsland? Zur Überwindung eines pastoralen Tabus [QD 206], Freiburg i. Brsg. 2004; Kochanek, H.: Missionarische Pastoral, in: Annen, F. (Hrsg.): Salz der Erde. Die Kraft des Evangeliums in unserer Zeit [Forum Pastoral 1], Zürich 2003, 115-135.

²⁷ Vgl. Fischer, A.: Pastoral in Deutschland nach 1945, Band I: Die „Missionarische Bewegung“ 1945-1962, Würzburg 1985; Lechner, M.: Pastoraltheologie der Jugend, 117-121.

²⁸ Vgl. Zeiger, I.: Die religiös-sittliche Lage und die Aufgabe der deutschen Katholiken, in: HerKorr 3 (1948/49), 2-7.

²⁹ Vgl. dazu Löhr, W.: Rechristianisierungsvorstellungen im deutschen Katholizismus 1945-1948, in: Kaiser, J.-C., Doering-Manteuffel, A. (Hrsg.): Kirchen im Nachkriegsdeutschland [KoGe 2], Stuttgart u.a. 1990, 25-41.

Handlungsträger. Das Apostolat der Laien ist eine wichtige Funktion in diesem Prozess. Damit übernimmt die Jugend eine Mitverantwortung für die Neumissionierung und den Wiederaufbau eines christlichen Deutschlands. In dieses Konzept reiht sich nicht nur der *BDKJ* mit seinen Mitgliedsgruppen ein, auch die nichtverbandliche Jugendarbeit und die *Heimstatt-Bewegung* werden beeinflusst.³⁰

Die Situation heute ist eine andere und unsere Kirche heute ist eine andere. Insofern kann Mission nicht mehr verstanden werden als Restauration. Und die genannten kirchlichen Dokumente tun dies auch nicht. Mission ist Einladung und Angebot. Am prägnantesten formuliert im Schreiben der französischen Bischöfe an die dortigen Katholiken aus dem Jahr 2000, die dazu einladen, „den Glauben in der heutigen Gesellschaft anzubieten“: „proposer la foi“ – den Glauben anbieten, den Glauben vorschlagen.³¹

Endogene Faktoren (1): Versäumnisse und Veränderungen

Ist damit die vor und nach der Würzburger Synode hart erkämpfte diakonische Orientierung der Jugendarbeit bedroht und kommen auf uns in der Jugendarbeit wieder vermehrt katechetische Ansprüche auf uns zu? Hält gar eine überwunden geglaubte Katechismus-Didaktik wieder Einzug in unsere Pastoral? Ich hoffe nicht.

Dennoch wird uns mit diesen Forderungen nach einer vermehrten Arbeit im Bereich von Glaubensbildung und –förderung etwas abverlangt, was in den Jahren und Jahrzehnten nach der Synode vielleicht zu stark abhanden gekommen war. Zu sehr waren wir vielleicht damit beschäftigt, jeglichen Verdacht auf Rekrutierung und Proselytenmacherei abzuwehren.

Diese Abwehr war und ist bis heute notwendig. Die Durchsetzung einer selbstlosen, diakonisch orientierten Jugendarbeit in den 1970er Jahren, vor allem durch die Rezeption des Synodenbeschlusses, hat den Fortbestand der kirchlichen Jugendarbeit als Teil der öffentlich geförderten Jugendhilfe bis heute gesichert. Sie war die Basis für die anschließende bis in die 1990er Jahre andauernde Theoriedebatte. An dieser Orientierung ist absolut festzuhalten.

Und dennoch bestand und besteht die Gefahr, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Aus lauter Angst, das Wort „Gott“ inflationär im Munde zu führen, wurde es komplett vermieden. Das „Zeugnis ohne Worte“, wie der rein diakonisch verstandene Nächstdienst im Evangelisierungskonzept genannt wird, sollte und musste ausreichen.

Und dennoch stellten sich viele die Frage: Haben wir nicht auch manches Mal eine Chance vertan, weil wir nicht mit unseren Worten Zeugnis von unserem Glauben ablegten? Und: Haben wir nicht manches Mal uns davor gedrückt von unserem Glauben zu sprechen, weil wir selbst viel zu sehr in unserem eigenen Glauben verunsichert waren?

Diese bei vielen Kolleginnen und Kollegen – also nicht nur bei der Kirchenleitung – gewachsene Selbsterkenntnis ist sicher eine Voraussetzung für die heutige Situation.

Eine weitere Rolle spielen die grundlegenden Veränderungen innerhalb der Kirche. Glauben-Lernen geschieht nicht mehr selbstverständlich im Rahmen des katechetischen

³⁰ Die Rolle der Jugend als 'Sauerteig' und die Nutzung ihrer 'prophetischen Kraft' nennt L. Wolker. Vgl. ders.: Rede an die Jugend, Düsseldorf 1946, 7 (als Manuskript gedruckt und hrsg. von der Bischöflichen Hauptstelle für katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation, Haus Altenberg, Bezirk Köln). Vgl. auch Janssen, H.: Der Missionsgedanke in der katholischen Jugend. Geschichtlicher Rückblick, in: *KatBl* 88 (1963), 263-270 sowie das schon genannte Kapitel „Heimstatt als Mission“ in: Breuer, K.H.: Anfänge der Heimstatt im rheinischen Raum.

³¹ Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Stimmen der Weltkirche 37], Bonn 2000.

Vierecks: Schule – Gemeinde – Familie – Jugendarbeit.

Zum Glauben kommt man nicht mehr von allein. Viele Jugendliche kommen ohne jegliche Vorerfahrung in die katechetischen Angebote unserer Gemeinden. Viele Jugendliche nehmen an unseren Veranstaltungen teil, ohne in der Kirche aufgewachsen zu sein. Das ist deutlich anders als noch zu Zeiten des Würzburger Synodenbeschlusses. Heute gibt es immer weniger Vorbehalte gegenüber dem Glauben und der christlich-kirchlichen Glaubenspraxis. Und das kann ja gerade Mut machen, offener mit dem eigenen Glauben umzugehen.

Gleichzeitig hat sich aber auch unsere Mitarbeiterschaft so verändert, dass viele von uns sich an die Kämpfe der 1970er Jahre nur noch mittels der Fachliteratur erinnern können. Die wenigsten von uns haben noch eine indoktrinierende kirchliche Sozialisation selbst erlebt. Das oft als Schreckensbild gemalte Szenario entspricht doch oft nicht mehr dem eigenen Erleben. Und so stelle ich bei vielen auch eine neue Offenheit für die Frage der Glaubensförderung in der kirchlichen Jugendarbeit fest.

So fördert das neue Aufgabenfeld auch mehr Ehrlichkeit: Wir sind Kirche, wir sind eine Gemeinschaft von an Christus glaubenden Menschen. Und da ist es auch ein Zeichen von Ehrlichkeit und Offenheit, dies zu zeigen und zu benennen. Der selbstverständliche Umgang mit christlichen Symbolen, Traditionen, Ritualen und Gebräuchen in kirchlichen Einrichtungen kann ein Ausdruck davon sein.

Endogene Faktoren (2): Jugendarbeit zwischen Diakonie und Verkündigung

Diese Entwicklung lässt sich auch nachvollziehen an der jugendpastoralen Theorieentwicklung seit der Würzburger Synode.

Bis heute ist der Würzburger Synodenbeschluss Grundlage aller jugendpastoralen Konzepte.³² Doch schon während der Würzburger Synode geht es um die Frage: Ist Jugendarbeit Verkündigung oder ist sie Diakonie?

Vor allem das gesellschaftspolitische Handeln der damals noch führenden Jugendverbände suchte nach einer theologischen Legitimation. Man fand sie ihm Begriff der „gesellschaftliche Diakonie“, also dem Verständnis von Jugendarbeit als „einem selbstlosen Dienst der Kirche an den jungen Menschen“ und an der Gestaltung einer jugendgemäßen Gesellschaft.³³ Innerhalb einer subsidiären Trägerstruktur in der Kinder- und Jugendhilfe ermöglichte dies bis heute eine Mitwirkung der Kirchen und der kirchlichen (Wohlfahrts-)Verbände an diesem staatlichen Auftrag.

In den 1980er Jahren wird mit dem Begriff der Evangelisierung versucht, diese Dichotomie von Verkündigung und Diakonie zu überwinden. Mit ihm kommt der Aspekt der Glaubensweitergabe wieder verstärkt in den Blick.

Das Apostolische Schreiben „Evangelii nuntiandi“ von 1975 wird einer Relecture unterzogen und Entwicklungen in Lateinamerika werden rezipiert. Besonders deutlich geschieht dies im Pastorkonzept der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der deutschen Bischofskonferenz (afj) und der Bundesstelle des BDKJ aus

³² Eine Bilanz findet sich in: Hobelsberger, H.; Lechner, M.; Tzscheetzsch, W. (Hrsg.): Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Bilanz und Auftrag 20 Jahre nach dem Synodenbeschluss [Studien zur Jugendpastoral 3], München 1996.

³³ Vgl. Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit, 294, in: Bertsch, L. u.a. (Hrsg.): Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg i. Brsg. 1976, 288-311.

dem Jahr 1987.³⁴ Martin Lechner stellt eine „Pastoraltheologie der Jugend“³⁵ im Horizont der Evangelisierung vor. Durch ihn und die Arbeit der Salesianers Don Boscos wird dieser Zugang in Deutschland bekannt und von einigen Bistümern in Rahmenkonzepten aufgegriffen (so u.a. im Erzbistum Köln 1999).

Zuvor hatte die Diözesansynode Rottenburg-Stuttgart 1985/86 ihre Überlegungen explizit unter das Thema „Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation“ gestellt.

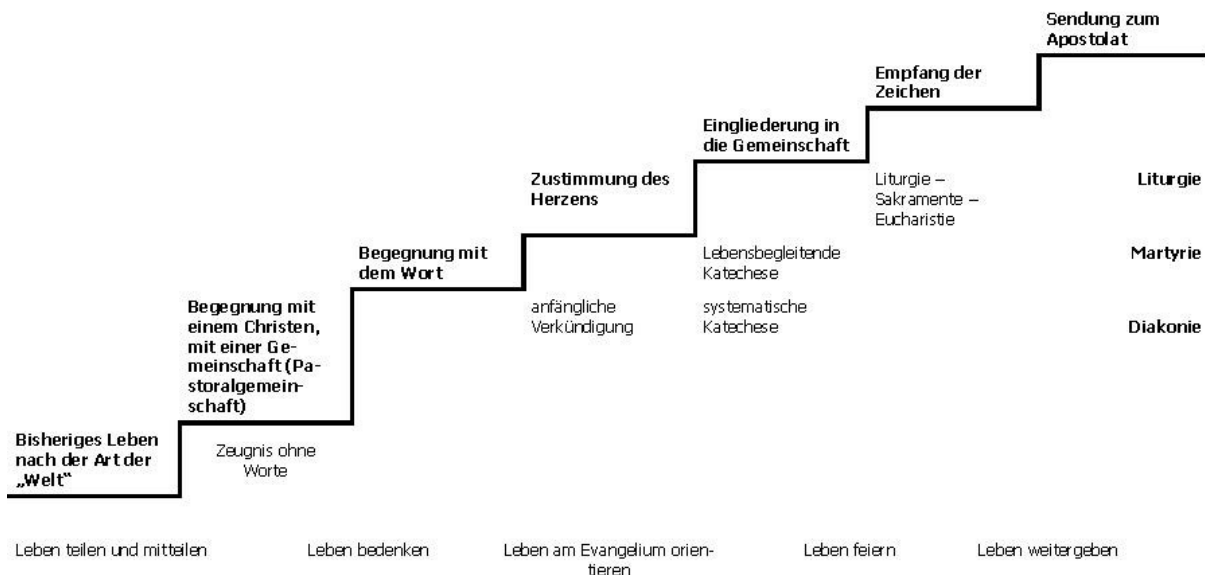
Der Titel „Mit der Jugend Gott suchen“³⁶ macht den partizipativen Ansatz („mit der Jugend“), aber auch den inhaltlichen Schwerpunkt („Gott suchen“) deutlich. Ganz ähnlich geschieht dies im Konzept von Herbert Haslinger, der das Leitmotiv der „Mystagogie“ aufnimmt, um sein Konzept kirchlicher Jugendarbeit darzulegen. Damit rückt auch er die gemeinsame Gottsuche in den Mittelpunkt.³⁷

Bei allen Ansätzen ist die Absicht hervorzuheben, den Synodenbeschluss in guter Weise fortzuschreiben und eine qualitative Neuorientierung vorzunehmen. Nichts, was mit dem Synodenbeschluss erreicht wurde, soll rückgängig gemacht oder relativiert werden.

Die verschiedenen Ansätze tragen dem Umstand Rechnung, dass wir es heute immer weniger mit einer Kirchenkrise als vielmehr mit einer Glaubenskrise zu tun haben. Waren in der Zeit der Würzburger Synode möglicherweise noch Fragen der kirchlichen Gestalt Mittelpunkt so mancher Debatte, ist heute festzustellen, dass die Mehrheit der jungen Menschen auch mit dem Gehalt christlichen Glaubens nicht mehr viel anzufangen weiß. Bedrohlicher noch als die Fragen von Pflichtzölibat oder Frauenpriestertum, Papstamt oder Kirchensteuer scheint die Frage der Zukunft des Glaubens zu sein.

Andererseits aber muss auch daran festgehalten werden, dass „Glaubensweitergabe“ nicht das alleinige Ziel kirchlichen Handelns ist - ein Gedanke der nahe liegt, wenn sie als „Vorzeichen“ vor die gesamte Jugendpastoral gesetzt wird. Im Dienst an den Menschen geht es auch um den Menschen und seine alltäglichen Sorgen als solche, auch wenn sich darin ein Glaubenszeugnis ereignen kann.

Evangelisierung – ein vielschichtiger und dynamischer Prozess



³⁴ Veröffentlicht in: Jugendhaus Düsseldorf e.V. (Hrsg.): „Zur Auseinandersetzung einladen“. Dokumentation zum „Pastorkonzept kirchlicher Jugendarbeit“ der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz [Schriftenreihe des Jugendhaus Düsseldorf e.V. Heft Nr. 49], Düsseldorf 1992, 45-105.

³⁵ Lechner, M.: Pastoraltheologie der Jugend. Geschichtliche, theologische und kairologische Bestimmung der Jugendpastoral einer evangelisierenden Kirche, München 1992.

³⁶ Vgl. Bleistein, R.; Zulehner, P.M.: Mit der Jugend Gott suchen. Perspektiven für die kirchliche Jugendarbeit, München 1987.

³⁷ Haslinger, H.: Sich selbst entdecken – Gott erfahren. Für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit, Mainz 1991.

(Zur Abb. vgl. Lechner, M.: Pastoraltheologie der Jugend, 318)

Ich möchte dies an der Debatte um das Evangelisierungskonzept verdeutlichen. Das Evangelisierungskonzept kennt verschiedene Phasen, die jede für sich bereits Evangelisierung ist. Die Schwierigkeit liegt aber gerade im Übergang zwischen den einzelnen Phasen, denn da wird die Aktivität der kirchlichen Mitarbeiter verlangt. Wie kommen wir vom „Zeugnis ohne Worte“ zum eigenen „Einsatz im Apostolat“ (vgl. EN 21-24). Die Beschreibung im Apostolischen Schreiben erweckt da manchmal den Eindruck eines Automatismus. Wenn davon die Rede ist, dass „diese Christen [...] durch dieses Zeugnis ohne Worte [...] in den Herzen derer, die ihr Leben sehen, unwiderstehliche Fragen [...] wecken“ (vgl. EN 21), dann scheidet dies in der Regel an den praktischen Möglichkeiten. Viele Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter leiden ja gerade daran, dass keiner der Jugendlichen sie nach ihren Motiven und Beweggründen fragt, obwohl sie Tag für Tag mit ihnen in der offenen Einrichtung am Kicker stehen, ein offenes Ohr für ihre Nöte haben und ihre Sorgen teilen. Eine Formulierung wie: „Die so bezeugte Frohbotschaft bedarf früher oder später der Ergänzung durch das ‚Wort des Lebens‘.“³⁸, verstärkt nur den Druck auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ohnehin schon im Dilemma stecken, wie sie jemals Gott zur Sprache bringen sollen.

Mit den neuen Erwartungen von Seiten der Kirchenleitung werden also bereits bekannte Anforderungen an die kirchliche Jugendarbeit gestellt; Anforderungen, die sie im Rahmen der Theoriedebatte der 1980er und 1990er Jahre von innen her selbst längst neu entdeckt hat.

Jugendarbeit ist diakonisch orientiert, hat aber immer auch eine verkündigende, eine katechetische Dimension. Sie wird inzwischen umfassend verstanden als offen auf die übrigen kirchlichen Grundvollzüge Liturgie und Verkündigung. Entweder im Kontext des Evangelisierungskonzeptes (Köln; M. Lechner) oder im Kontext einer auf dem Regulativ der christlichen Koinonia fußenden Konzeption (P. Höring)³⁹.

³⁸ Erzbistum Köln: Pastorales Rahmenkonzept für die Kirchliche Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit, Köln 1999, 39.

³⁹ Vgl. Höring, P.C.: Jugendlichen begegnen. Jugendpastorales Handeln in einer Kirche als Gemeinschaft [PThe 41], Stuttgart 2000; kurz in: ders.: Jugendpastoral heute. Aufgaben und Chancen, Kevelaer / Düsseldorf 2004.

Glauben-Lernen in moderner Gesellschaft

Eine kleine Beobachtung

„Alltägliche Erfahrungen zeigen es an (und die Religionssoziologie liefert dazu das entsprechende Datenmaterial): In den Weltanschauungen und Lebensformen heute ist eine pragmatische, agnostische Grundeinstellung die Regel. „Es gibt keinen Sinn – weder für mein Leben noch für die Welt und ihre Geschichte – es sei denn: *Ich* gebe meinem Leben, meiner Geschichte Sinn; Sinn *für mich*.“ (allgemeine De-Finalisierung von Geschichte und private Re-Finalisierung). Eine vielfach trivialisierte Naturwissenschaft und Technikgläubigkeit unterstützt diesen (deterministischen) Fatalismus.

Der zeitgenössische „homo a-religiosus“ (Eberhart Tiefensee) ist oftmals „religionsfreundlich“ (Johann Baptist Metz) und auch „spiritualitätshungrig“ (Fulbert Steffensky). Er erkennt durchaus die sozialintegrative und auch individual-therapeutische Kraft von Religion an, aber seine Grundeinstellung ist ein zäher Indifferentismus. Diese Grundeinstellung ist in vielen Spielformen anzutreffen; selbstverständlich ist sie nicht ganz neuartig, aber ihre rasche Ausbreitung und ihre viel verzweigte Tiefenwirkung (auch bis in die alltägliche Beziehungs- und Wertekultur hinein) wird zur kulturellen (zur anthropologischen, zur religiösen, zur religionspädagogischen) Herausforderung.

Diese post-christianen und auch post-religiösen Grundeinstellungen sind in der Regel freundlich und friedlich, selten militant-religionsfeindlich oder gar atheistisch eingestellt. Umso leichter wird ihre faktische Immunisierung gegen den Geist des Evangeliums von den ausdrücklich Religions- und Glaubensorientierten übersehen. Man muss damit rechnen, dies zeigen entsprechende religionssoziologische Untersuchungen an, dass auch ein großer Anteil der kirchengebundenen Christen aus dieser post-religiösen Grundeinstellung lebt. Man vergleiche den häufig im Religionsunterricht oder auch im Pfarrgemeinderat zu hörenden Satz: „Gott, Gottes Geschichte mit uns, ach, das muss jeder für sich selbst entscheiden.“ Erkennbar wird die wachsende Kluft zwischen Leben heute und ernsthafter Glaubensbereitschaft in der schmerzlichen Erfahrung: Religion, christlich geprägtes Leben und Glauben erweisen sich zusehends als Fremdkörper in den fragmentierten Grundlagen des allgemeinen Weltverstehens und der persönlichen Beziehungsformen.“ (Gottfried Bitter)⁴⁰

Rahmenbedingungen des Aufwachsens

Phasen religiöser Entwicklung

Bzgl. der Phasen oder Stufen religiöser Entwicklung will ich mich kurz fassen. Das kann man alles in einschlägigen Handbüchern nachlesen. Ich will nur so viel sagen:

(1) Viel zu wenig beachten wir in Arbeitshilfen und bei unseren Angeboten die Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie. Viel mehr noch müssten wir Rücksicht nehmen auf die jeweilige sprachliche und emotionale Entwicklung, vor allem bei der Arbeit mit Kindern. Ihre Vorstellungswelt, ihre Verständnismöglichkeiten sind zu beachten.

(2) Es ist ein großer Unterschied, ob ich junge Menschen, die unseren christlichen Glauben noch nicht kennen, zu diesem Glauben einladen und mit ihm bekannt machen oder ob ich mit getauften und ggf. gefirmten Christen im Glauben gemeinsam wachsen und reifen will. D.h. – um das Schema der Initiation wieder als Hilfe zu nehmen – ich muss wissen, an welcher Stelle in diesem Prozess ich mich mit meinen Gesprächspartnern befinde.

=> 1. Eckpunkt: Sich über die Zielgruppe Klarheit verschaffen und die religiöse Entwicklung der Zielgruppe beachten

Herausforderungen einer Jugendphase in der modernen Welt

Ebenso haben wir in unserem Handeln die Nöte und Herausforderungen, aber auch die Chancen wahrzunehmen, denen junge Menschen heute gegenüber stehen.

Auch hier nur ein kurzer Hinweis: Zentral ist die derzeitige Krise unserer erwerbsorientierten Gesellschaft. Das Problem der Jugendarbeitslosigkeit ist seit Jahren ein Dauerthema, ohne das Lösungen in Sicht wären. Kinder- und Jugendarmut sind bedrohlich angestiegen. Die katastrophale Lage der Staatsfinanzen kommt hinzu. Diese Krise der Erwerbsarbeit hat gleichzeitig ihre Auswirkungen auf das Feld von Schule und Bildung bis hinein in die Jugendhilfe, wie die derzeitige Diskussion um die Ganztagschule zeigt.

Hieraus erwachsen nicht nur Aufgaben für verschiedene Felder kirchlichen Handelns, wie bspw. der kirchlichen Jugendsozialarbeit oder der Caritas. Nein, diese basalen Bedürfnisse beeinflussen auch das Glaubensleben. Einfach gesagt: Mit leerem Bauch glaubt sich nicht gern. Will sagen: Wir können Menschen nicht mit der Verheißung auf ein gutes Leben kommen, wenn wir nicht gleichzeitig mithelfen, ihre grundlegenden Bedürfnisse zu stillen. Als Bild und konkretes Beispiel soll das Handeln einer Kollegin dienen, die berichtete, dass sie zur Gruppenstunde immer einige Äpfel dabei habe, weil die Kinder aufgrund ihres Hungers unruhig seien und nicht mitarbeiten könnten.

=> 2. Eckpunkt: Die Grundbedürfnisse Jugendlicher beachten

Rahmenbedingungen kirchlichen Lebens

Auf der anderen Seite sind der Kirche Rahmenbedingungen gesetzt, die ihr Handeln vorbestimmen. Die Shell-Studie 2000 resümiert:

„Insgesamt haben wir eine Entwicklung hinter uns, die den (christlichen) Kirchen wenig Chancen belässt, unter den derzeitigen Bedingungen und in den bisherigen Formen Einfluss auf die junge Generation zu gewinnen.“⁴¹

So vernichtend wie das Urteil auf den ersten Blick wirken mag, so offen ist es doch auch auf Veränderungspotential hin. An den „derzeitigen Bedingungen“ werden wir nicht viel ändern können, aber vielleicht haben wir Einfluss auf die „bisherigen Formen“.

Welche Bedingungen aber prägen unsere Arbeit? Welche Lösungsansätze könnte es geben?

Ich orientiere mich im Folgenden am 2004 erschienenen Schreiben der deutschen Bischöfe „Katechese in veränderter Zeit“.⁴²

⁴¹ Fischer, A. u.a.: Hauptergebnisse, 21, in: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2000, 13. Shell-Jugendstudie. Band 1, Opladen 2000, 11-21.

⁴² Katechese in veränderter Zeit, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Die deutschen Bischöfe 75], Bonn 2004. Seitenangaben im Text.

Elementarisierung der Glaubensförderung

„Der gesellschaftliche Wandel seit den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hat zu tief greifenden Veränderungen geführt. Die Unübersichtlichkeit komplexer Lebenszusammenhänge, das plurale Angebot ‚gleich-gültiger‘ Sinn- und Wertesysteme stellen die Menschen vor neue, nicht eingeübte Anforderungen bei der Auswahl und Gestaltung ihrer Lebenswelt.“(10)

Kehrseite einer pluralistischen Welt und ihres vermeintlich neu gewonnenen Freiheitsraumes ist die Individualisierung, d.h. die Notwendigkeit, diese Freiheit je für sich individuell zu füllen.

„In der Vielzahl der Stimmen, die ein sinnvolles, erfülltes Leben versprechen, ist die christliche Botschaft nur noch eine unter vielen; der christliche Glaube ist ein Angebot, das seine Plausibilität in einem vielstimmigen Konzert mit anderen Anbietern erweisen muss.“(10)

Eine Katechese heute „muss sich auf das Wesentliche konzentrieren und den Bezug zum Kern der Botschaft deutlich machen ...; eine Elementarisierung der Glaubensvermittlung steht an.“ – so heißt es explizit im Papier der Bischöfe.⁴³

„Dabei soll erkennbar werden: Wofür ist es gut, dass es Christen in dieser Gesellschaft gibt? – Und aus der Sicht Einzelner: ‚Was bringt es mir für mein Leben – und Sterben –, wenn ich mich auf den christlichen Glauben einlasse?“(10)

Die oftmals verpönte Frage Jugendlicher „Was bringt mir das?“ wird hier als Frage nach dem Grund und den Quellen, nach den Wirkungen des Glaubens für den eigenen Lebensentwurf ernst genommen. Da heute nur noch auswahlhaft geglaubt wird, ja geglaubt werden kann, weil heute nur das individuell bedeutsame Relevanz erhält, geht es um den Erweis der soteriologischen Bedeutung des jüdisch-christlichen Glaubens.

=> 3. Eckpunkt: Sich auf das Wesentliche beschränken

„Der Schwerpunkt allen katechetischen Bemühens liegt also in der Verkündigung des lebendigen Gottes, der uns in Jesus Christus als seinem Wort begegnet und in der Bibel bezeugt ist. Diese Verkündigung beginnt heute nicht selten als Zeugnis und Hilfe zu einer persönlichen Gottesbeziehung: angesichts des Wegfalls bisheriger gesellschaftlicher Stützen kommt solchem Tun für die Weitergabe des Glaubens wachsende Bedeutung zu.“(11)

Es geht also nicht um „das Ganze“ der christlichen Glaubenslehre, um die gesamte Dogmatik und um alle möglichen Details christlicher Tradition. Gemäß einer „Hierarchie der Wahrheiten“ ist die Gottesbeziehung das Entscheidende.

=> 4. Eckpunkt: Gott auf die Spur kommen – sich von Gott entdecken lassen

Neue Wege suchen

„Christwerden und Christsein werden heute nicht mehr durchgängig von einem volkshirchlichen Milieu getragen. Zahlreiche gesellschaftliche Stützen, die früher eine selbstverständlich vererbte christliche Lebenspraxis sicherten und darin beheimateten, haben sich verändert oder sind weggefallen.“ Mit dem

⁴³ Das Papier spricht hier vom „Anbieten“ und bezieht sich dabei auf den Text der französischen Bischöfe: Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft.

Das deutsche Papier führt aus: „Der französische Titel Proposer la foi könnte auch anders übersetzt werden – etwa: ‚Den Glauben vorlegen, darbieten, präsentieren ...‘. Der Begriff des ‚Angebots‘ kann beim ersten Hören angesichts der umfassenden Ökonomisierung der westlichen Kultur belastet erscheinen. Doch kann das Wechselspiel von Angebot und freier Annahme als durchaus angemessenes Bild für das Verhältnis zwischen dem Anspruch des Glaubens und der freien Stellungnahme des Menschen dazu verstanden werden.“ [Ebd., 10, Anm. 4].

Ausfall traditioneller Überlieferungswege (Familie, Schule und Gemeinde) stellen sich für die Prozesse organisierter Katechese neue Herausforderungen. Christsein hat sich gewandelt „von der fraglos übernommenen Zugehörigkeit hin zu einer gewählten, auf bewusster Entscheidung gründenden und schrittweise sich entfaltenden Teilnahme“(11f).⁴⁴

„Die vielerorts übliche Praxis der Gemeindegatechese erreicht zwar nach wie vor zahlreiche Kinder und Jugendliche in zeitlich begrenzten katechetischen Projekten, vor allem im Zusammenhang der Hinführung zu Erstkommunion und Firmung. Jedoch ist die Zahl der Eltern, die sich zu diesen Anlässen katechetisch ansprechen lassen, erheblich geringer als früher. Immer seltener führen diese katechetischen Bemühungen zu einem Mitleben mit der Kirche.“(12)

=> 5. Eckpunkt: Über das Bekannte hinaus neue Räume und Wege der Glaubensförderung entdecken

Kirchliches Leben ohne finanzielle Mittel

Von Spardebatten und –beschlüssen hören wir aus nahezu allen Bistümern Deutschlands. Sie stellen uns in der Jugendarbeit vor neue Herausforderungen angesichts einer in den 1970er Jahren vorangetriebenen Professionalisierung mit in der Regel umfangreicher Sach- und Personalausstattung. Es wird schwierig werden, wenn wir personales Angebot mit personeller Ausstattung gleichsetzen.

Die Begegnungen beim Weltjugendtag haben uns sicher eines gezeigt: Eine lebendige Kirche und eine lebendige Jugendarbeit ist nicht von der Kirchensteuer abhängig. Wir werden lernen müssen, mit weniger finanziellen Mitteln, mit weniger hauptamtlichen Personal und mit weniger Sachausstattung auszukommen. Das stellt unsere theoretischen Konzepte nicht in Frage. Schon im Synodenbeschluss ist davon die Rede, dass die Sachausstattung dem personalen Angebot nachgeordnet ist.⁴⁵

=> 6. Eckpunkt: Wege der Glaubensförderung unter angemessenem Einsatz finanzieller und personeller Ressourcen entwickeln

Eine mit dem Inhalt korrespondierende Methode

Inhalt und Methode sind nicht voneinander zu trennen. Dies gilt in der Glaubensförderung umso mehr. Glaube in jüdisch-christlicher Tradition ist Glauben in und an eine Gemeinschaft, gründend in der Gemeinschaft mit Gott. Glauben kann nur voneinander und im Miteinander gelernt werden. Partizipation als pädagogischer Leitbegriff erhält hier eine theologische Zuspitzung. Denn der Inhalt ist gleichzeitig die Methode: Es geht um Beziehung, theologisch gesprochen um Koinonia, lateinisch: communio.

Dies ist eine Form von Beziehung, die ihr Vorbild hat in der Beziehung Gottes als dem Schöpfer zum Menschen als seinem Geschöpf. Es ist eine Beziehung, die ihr Vorbild hat in der Struktur des alttestamentlichen Gottesvolkes und dem Selbstverständnis der Kirche als Gemeinschaft von Glaubenden. Es ist eine Beziehung, die ihr Vorbild hat in der Reich-Gottes-Praxis Jesu, in der der Mensch nicht eine Erlösung übergestülpt bekommt, sondern als Subjekt sich für diese Erlösung entscheiden muss.

Glauben also muss man erleben. So sagen die Trierer Leitlinien ganz richtig:

⁴⁴ Unter Bezugnahme auf: Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, 29.

⁴⁵ Vgl. Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit, 301f.

„Dabei spielen nicht nur kognitive Inhalte – im Sinne von Glaubenswissen – eine Rolle, sondern auch die ganzheitliche Auseinandersetzung und Aneignung des Glaubens...“ Es geht um ein „Zusammenspiel von Wissen und Erfahrung“. Es geht um „Suchen und Ausprobieren“.⁴⁶

Und auch das Schreiben „Katechese in veränderter Zeit“ nennt ganz ähnliche Standards unter der Überschrift „Katechese als ganzheitlicher Vollzug“ (18-26):

- situations- und erfahrungsbezogen
- evangeliumsgemäß
- prozesshaft und begleitend
- positiv und verbindlich
- partizipatorisch
- Inhalte und Methode – in Personen verkörpert

Mit diesen kurzen Hinweisen aus Ihren Leitlinien und dem Papier der deutschen Bischöfe wird einer stupiden Katechismusdidaktik eine deutliche Absage erteilt.

=> 7. Eckpunkt: Die Methode des Glaubens beachten: lebendiges, d.h. erlebnisstarkes Anteilgeben und Anteilnehmen an Hoffnungen und Nöten des anderen

Die Liste von Leitmarken ist nicht vollständig. Sicher fallen Ihnen noch weitere Aspekte ein, die unser Handeln im Bereich Glaubensförderung prägen. Was ist Ihnen wichtig? Was würden Sie ergänzen?

⁴⁶ Leitlinien für das Bistum Trier. Ziele und Aufgaben kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit, hrsg. v. Bischöflichen Generalvikariat und dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend, 2000, 27f.

Christlicher Glaube als Lebensstil⁴⁷: Chancen des christlichen Glaubens für das Leben junger Menschen

Chancen: Glaube macht kompetent

Was wir in der kirchlichen Jugendarbeit immer wieder postulieren, was auch in Ihren Leitlinien deutlich wird, ist: Glaube ist ein wesentlicher Bestandteil der Persönlichkeitsbildung, er macht für das Leben kompetent. Diesen Beitrag sind wir jungen Menschen schuldig.

Dass dies nicht nur ein sich selbst erfüllendes Postulat ist, sondern auch empirisch belegbar, zeigt u.a. eine Umfrage, die McKinsey zusammen mit AOL, ZDF und dem stern unter dem Obertitel „Perspektive Deutschland“ im Herbst 2004 durchgeführt hat. Der Director von McKinsey & Company, Thomas von Mitschke, hebt hervor: „16- bis 29-jährige Katholiken, darunter vor allem regelmäßige Kirchgänger, unterscheiden sich“. Sie sind „eindeutig zufriedener und blicken auch optimistischer in die Zukunft. Sie sind weniger hedonistisch eingestellt und bereitwilliger, soziale Verantwortung zu übernehmen. Im Vergleich zu ihrer Altersgruppe sind sie weitaus stärker ehrenamtlich engagiert“.⁴⁸

Ohne im einzelnen auf die Ergebnisse eingehen zu können – manchmal bleibt die Frage, ob eine größere Zufriedenheit und höherer Optimismus nicht auch durch die mehrheitlich bürgerliche Herkunft unserer Kirchgänger verursacht ist – kann man festhalten: Katholiken sind anders.

In einer Zeit, in der die Kirche vielen jungen Menschen zur Fremde geworden ist, bieten es sich nun an, diese Unterschiedlichkeit auch wahrzunehmen und transparent zu machen. Christlicher Glaube – wirklich ernst genommen – führt zu einem anderen Lebensstil.

Ich zitiere noch einmal die Trierer Leitlinien: „Jesus fordert in der Tradition der Prophetinnen und Propheten zur Umkehr und zur Veränderung des Lebensstils heraus.“⁴⁹

Christen sind „Sand im Getriebe“ einer modernen Welt, auch wenn sie natürlich gleichzeitig „Kinder ihrer Zeit“ sind. – Das zeigen im übrigen die Befragungen auch: Der Unterschied zur Gesamtheit der Befragten liegt oft nur in Nuancen, aber immerhin.

Wie kommen junge Menschen zu einem solchen Lebensstil?

Bei der Sehnsucht junger Menschen beginnen

Wir fangen mit der Ermutigung zu einem alternativen Lebensstil oft nicht bei Null an. Viele junge Menschen, leider nicht unbedingt jene, die als die Verlierer des Freisetzungsprozesses der Moderne gelten können, sehnen sich nach einem anderen Leben. In dieser Sehnsucht offenbart sich das, was Ottmar Fuchs 1986 als eine

⁴⁷ Vgl. auch Englert, R.; Frost, U.; Lutz, B. (Hrsg.): Christlicher Glaube als Lebensstil (FS G. Bitter) [PThE 24], Stuttgart 1996.

⁴⁸ Aus dem Begleitbrief des Instituts zur Veröffentlichung der Ergebnisse.

⁴⁹ Leitlinien für das Bistum Trier, 22, Nr. 9.

„prophetische Kraft“ bezeichnete.⁵⁰ Es ist die Gabe, die Zukunft sich anders vorzustellen als die Gegenwart. Es ist die Gabe, ohne dass sie es ahnten, sich nach dem Reich Gottes auszustrecken, dessen erste Anzeichen wir verborgen in unserer Welt entdecken können.

Reich Gottes, das bedeutet konkret – in den Worten der Leitlinien: „eine Vision vom gelungenen Menschsein, von einem Leben, in dem die Spaltungen in arm und reich überwunden sind und alle Zugang zu den zum Leben notwendigen Gütern der Erde haben. Das Recht auf Leben ist für alle verwirklicht.“⁵¹

Der verstorbene Aachener Bischof Klaus Hemmerle nannte sechs Punkte, in denen eine Passung von jugendlicher Sehnsucht und christlicher Botschaft möglich sein könnte:

- die Gestalt Jesu, die eine heute immer mehr vermisste selbstlose Nähe vermitteln kann
- der Beitrag des Glaubens zu Frieden und Gerechtigkeit
- die christliche *communio*, die eine Alternative zu Individualisierung und Funktionalisierung bietet
- die Hoffnung auf eine neue Zukunft, die nicht Tagtraum ist
- eine Solidarität, die Lasten teilt und Ohnmacht aushält
- eine Spiritualität, die den ganzen Menschen erfüllt und nicht dem Alltag flieht.⁵²

Das „personale Angebot“⁵³: nötiger denn je

Insgesamt ist deutlich geworden, dass Glaubensförderung in der kirchlichen Jugendarbeit weniger der Vermittlung satzhafter Inhalte dient, als vielmehr den Gehalt der christlichen Botschaft erfahrbar werden lassen will. Zentrales Medium bleibt dabei weiterhin der Begleiter/die Begleiterin. Lernen geschieht an und mit Personen und nicht durch Programme. „Ideen und Programme gelten ihm [dem Jugendlichen; P.H.] in der Regel soviel gelten, wie die Personen, die sie verkörpern.“⁵⁴ Junge Menschen brauchen glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen Christi.

Eine besondere Bedeutung kommt dabei der Grundlage christlicher Lebenspraxis zu: die Suche nach und die Pflege der je eigenen Gottesbeziehung. Glaube kann nicht weitergegeben werden wie ich eine Sache von einer Hand in eine andere Hand weitergebe. Es reicht niemals aus, einfach nur den Katechismus oder die Bibel auszuhändigen. Glauben ist wesentlich Tun und das kann man nur lernen durch Angucken, Nachahmen, Ausprobieren, angeleitetes Lernen und durch Einüben.

Wir können das gut vergleichen mit dem Lernen des Schwimmens. Ich beobachte zunächst andere Schwimmer und erkenne, dass man offensichtlich im Wasser nicht untergehen muss. Ich lass es mir zeigen und probiere es aus. Je mehr ich es aus Intuition

⁵⁰ Vgl. Fuchs, O.: Prophetische Kraft der Jugend? Zum theologischen und ekklesiologischen Ort einer Altersgruppe im Horizont des Evangeliums, Freiburg i. Brsg. 1986.

⁵¹ Leitlinien für das Bistum Trier, 20, Nr.1.

⁵² Nach Hemmerle, K.: Christus nachgehen. Jungen Menschen den Weg finden helfen, Freiburg i. Brsg. 1980, 21-30.

⁵³ Detailreich zeichnet dieses Konzept nach: Heidenreich, H.: Personales Angebot als Kernkonzept praktisch-theologischen Handelns. Zu seiner Rekonstruktion, Rezeption und Interpretation nach dem Würzburger Synodenbeschluss von 1975 [Theologie und Praxis Bd. 20], Münster u.a. 2005.

⁵⁴ Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit, 298f.

tue, umso mehr werde ich spüren, wie mich das Wasser trägt. Meine Bewegungen und der Auftrieb des Wassers zusammen tragen mich. Nicht anders ist es beim Glauben. Nicht ich bewirke den Glauben in mir, nicht der Katechet bewirkt den Glauben im Schüler, sondern Gottes Geist weckt den Glauben in den Menschen. Doch nicht von allein. Es braucht jene, bei denen ich den Glauben abgucken kann. Und ich brauche jene, die mir sagen, wie das geht: als Christ leben. Wenn ich dann beginne zu glauben, ist es nicht anders als wie bei Schwimmen: Ich vertraue auf den Auftrieb des Wassers bzw. ich lasse Gott in mir wirken. Je mehr ich den Glauben bewirken will, umso krampfhafter werde ich und gehe unter. Je mehr ich mich aber Gott überlasse, umso mehr wird mein Glaube reifen.

Was will ich damit sagen? Es geht vor jeder Form der begrifflichen Katechese um die Ermöglichung spiritueller Erfahrungen. Denn es geht nicht um ein Mehr an Unterweisung, sondern um ein Mehr an persönlicher Erfahrung. Kernaufgabe der Glaubensförderung wird es sein, zu einer Gotteserfahrung hinzuführen. Mehr als Glaubenswissen scheint eine spirituelle Förderung notwendig. Dabei muss deutlich werden, in welcher Weise der Glaube Jugendliche im Prozess des Heranwachsens und Jugendlich-Seins unterstützt.

Die Bischöfe greifen diesen zentralen Begriff des „personalen Angebots“ in ihrem Papier „Katechese in veränderter Zeit“ auf:

Eine solche, von den Bischöfen „missionarisch orientierte Katechese“ genannte Praxis „ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass dem personalen Aspekt ein höheres Gewicht zukommt.“ (13) Das missionarische Zeugnis glaubwürdiger Christen wird damit immer bedeutender.

Voraussetzung: Selbstevangelisierung

Wie beginnt Glaubensförderung? Anknüpfend an den Prozess der Evangelisierung müssen wir sagen: mit der Selbstevangelisierung.

Das Papier der Bischöfe fährt fort:

„Dazu braucht es entsprechende Kompetenzen: ‚Auskunfts-fähigkeit‘ und ‚Sprachfähigkeit‘ im Glauben. Die missionarische Ausrichtung kirchlichen Handelns nach außen (Sendung) erfordert deshalb eine gleichzeitige Bewegung nach innen (Sammlung). Wenn Christen sich zusammenschließen, sich gemeinsam ihres Glaubens vergewissern und ihre persönliche Sprach- und Auskunfts-fähigkeit als mündige Christen entwickeln, wächst die Zeugniskraft kirchlichen Handelns in der Sendung nach außen. Sammlung ist nötig, damit Sendung gelebt werden kann!“ (13)

„Der Glaube, dass Gott unsere Wirklichkeit und unser Leben trägt, muss in allem Bemühen transparent werden. Es braucht deshalb eine tiefgehende Umkehr zu dem Gott der Verkündigung Jesu und der heiligen Schriften, d.h.: eine Transparenz allen kirchlichen Agierens und Redens auf die Wirklichkeit Gottes hin. In diesem Sinn ist es richtig, von der ‚Selbstevangelisierung‘ der Kirche zu reden, die vor der Neuevangelisierung der Welt zu leisten ist.“ (11)

Hier ist also selbstkritisch zu fragen: Welche Angebote zur Selbstevangelisierung bieten wir unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern? Welche Angebote nutzen wir selbst? Wie fördern wir auch unsere ehrenamtlichen Multiplikatoren, die zwar Adressaten der Glaubensförderung, oft genug aber auch selbst Zeugen sind?

Aufgabenfelder

Das Papier der Deutschen Bischöfe „Katechese in veränderter Zeit“ nennt folgende Aufgabenbereiche (17)⁵⁵:

- Stärkung einer Haltung glaubenden Vertrauens zu Gott,
- Förderung der Kenntnis des Glaubens (Heilige Schrift, Überlieferung, Glaubensbekenntnis) sowie die Befähigung zum Zeugnis des Glaubens,
- Einübung in das Beten und in die Grundgebete der Kirche,
- Liturgische Bildung (Mitvollzug der liturgischen Handlungen),
- Befähigung und Stärkung, aus der Haltung des Christseins verantwortlich handeln zu können.

Schlusswort

Fassen wir mit den Schlussworten des schon mehrfach zitierten Bischofsschreibens „Katechese in veränderter Zeit“ (41) zusammen:

„Auch die hier vorgelegten Überlegungen zur ‚Katechese in veränderter Zeit‘ heben nicht die Spannung auf, die zwischen unserem menschlichen Tun und dem Wirken Gottes besteht. Gottes Gnade hat in allem den Vorrang. Darum gilt, was das Allgemeine Direktorium für die Katechese so ausgedrückt hat:

„Die Wirkkraft der Katechese ist und wird immer ein Geschenk Gottes sein durch das Wirken des Geistes des Vaters und des Sohnes. Diese totale Abhängigkeit der Katechese vom Einwirken Gottes wird vom Apostel Paulus gelehrt, wenn er die Korinther erinnert: ‚Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber ließ wachsen. So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen lässt‘ (1 Kor 3,6–7).“⁵⁶

Gleichzeitig aber ist festzuhalten, dass Gottes Geist nicht ohne uns handeln will. Deswegen wird in dem genannten Direktorium für die Kirche unserer Tage ebenso entschieden festgestellt:

„In dieser neuen Situation, die einer Evangelisierung bedarf, haben die missionarische Verkündigung und die Katechese, vor allem an Jugendlichen und Erwachsenen, klare Priorität.“⁵⁷

Kirche wäre nicht Kirche, wenn sie nicht in jeder Epoche ihrer Geschichte auf je eigene Weise neu das tun würde, was ihr aufgetragen ist: Das Licht des Glaubens in Menschenherzen zu entzünden. Dabei muss die Kirche selbst immer neu und wach auf das Evangelium hören – und sie muss davon mit heißem Herzen sprechen. Wenn sie das auch dann wagt, wenn Zeitverhältnisse sich ändern und Mentalitäten sich wandeln, wird sie sich selbst und ihrem Herrn treu bleiben.“

Abschließend möchte ich noch einmal jene Vision des Propheten Sacharja zitieren, die auf pointierte Weise deutlich macht, welche Rolle jenes, in der kirchlichen Jugendarbeit wie auch in der Katechese zentrale Medium, das personale Angebot, spielt:

„So spricht der Herr der Heere: In jenen Tagen werden zehn Männer aus Völkern aller Sprachen einen Mann aus Juda an seinem Gewand fassen, ihn festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch.“ (Sach 8,23)

⁵⁵ Unter Bezugnahme auf ADK, Nr. 85, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Kongregation für den Klerus: Allgemeines Direktorium für die Katechese [VAp 130], Bonn 1997, 80-82.

⁵⁶ ADK, Nr. 288.

⁵⁷ ADK, Nr. 26.

B. Auswertung

der Studientage

Ablauf der Studientage

Montag Vormittag; 20.02.06

Begrüßung, Ablauf, Ankommen
Was löst das neue Arbeitsfeld „Glaubensförderung“ bei mir aus?
Input: GF in der kirchlichen JA, Begriffe
Input: Der WJT und seine Folgen – ein trojanisches Pferd in der JA?
Austausch in Zweiergruppen, KG anhand von Leitfragen
Mittag

Montag Nachmittag; 20.02.06

Offene PL-Diskussion
Kaffee
Workshops zu: The Call, Musik und JA, Jugendkirche Tabgha, Lust und Frust der Sakramentenpastoral
Abendessen
Austausch über die Beobachtungen in KG
PL-Diskussion

Dienstag Vormittag; 21.02.06

Morgenimpuls
Reste von gestern: Def. Glaubensförderung; GF im Kontext; Fragen
Input: Kontexte der GF heute
Einschätzung im Plenum
Pause
Input: Rahmenbedingungen religiösen Lernens heute
Kleingruppen zu: Liturgie; Spiritualität; Katechese
Präsentation & Austausch
Mittag

Dienstag Nachmittag; 21.02.06

Input: Christlicher Glaube als Lebensstil
PL-Diskussion
Diskussion in Kleingruppen zum Thema GF und zum Thema: „Was immunisiert uns gegen den Geist des Evangeliums?“
Fishbowl
Gottesdienst
Abendessen

Mittwoch; 22.02.06

Orga & roter Faden
Spirale + Arbeitsaufträge
Definitionsgruppe GF, Spirale, Arbeitsfelder
Präsentation – Olympia Wallerfangen `06
Mittag
Vereinbarungen
Reflexion
Kaffee – nix Kuchen
Und tschüß...

Diskussionsbeiträge vom Montag Mittag zum Thema Glaubensförderung

(„Glaubensförderung“ wird in Zukunft „GF“ abgekürzt)

- Wir sollten nicht über GF reden, ohne über den gesellschaftlichen Kontext und die Lebenssituationen von Jugendlichen zu sprechen.
- Man fragt sich, welche Sprache heute die angemessene ist. Die religiöse Sprache ist dazu in der Lage, ein eindimensionales Reden aufzubrechen.
- Welches Ziel verfolgen wir mit unserer Arbeit im Kontext der GF? Der aufrechte Mensch vor Gott!
- Die liturgischen Spielräume sind zu eng, um sinnvoll zu arbeiten, v.a. für die Kirche der Jugend.
- Zu beachten sind interreligiöse Kontexte.
- Zu beachten sind nicht nur gesellschaftliche Kontexte, sondern zudem auch innerkirchliche.
- Wie tief kann und muss Jugendarbeit einsteigen in den jüdisch-christlichen Kontext? Oder geben wir uns zufrieden mit religiös diffusen Gefühlen?
- Im Feld der GF sind persönliche Beziehungen wichtiger als Inhalte, Kontexte, Konzepte und Ziele.
- Die kritische Frage muss erlaubt sein, ob die Fokussierung auf Katechese und GF auf ein gesellschaftliches Echo trifft, oder das nur ein Wunschenken der Kirchenleitung ist.
- Der Begriff der GF ist noch zu diffus und muss weiter bearbeitet werden.

Workshop-Besuche, Montag Nachmittag

Beobachtungsfragen

(Arbeitsblatt: siehe auch Anhang)

- Schildern Sie Ihren ersten, spontanen Eindruck.
- Was ist das herausragende Merkmal des Praxisbeispiels?
- Welche Absichten der Veranstalter werden sichtbar? Welche sind zu vermuten?
- Wie wird die Zielgruppe angesprochen?
- Wie wird das Praxisbeispiel Ihren Vorstellungen von „Glaubensförderung“ gerecht?

Fazit der einzelnen Gruppen

a. Gruppe A

The call

- Vorsicht: so bitte nicht !

Musik

- kann ein guter Ansatz sein,
aber: ...

Jugendkirche

gut: Mut zum Experiment, innovativ, einladend, partizipativ, subjektorientiert, □ guter Ideenpool für unsere Jugendkirchen

aber: gut wäre mal das Beispiel einer Jugendkirche gewesen, die besser zur Situation in unserem Bistum passt

Sakramente

endlich mal Einfluss von guter Kinder- und Jugendpastoral in die Sakramentenkatechese hinein

gut: motivierte Vorbilder, kein statisches Konzept

aber: Impuls gehört in Arbeitsgruppe

„Entwicklung eines Katecheseplans für das Bistum Trier“

b. Gruppe B

The call

Missbrauch

Indoktrination

Funktionalisierung

Oberflächlichkeit

Fundamentalismus

zur Nachahmung nicht zu empfehlen

Musik

Sinnvolle Ergänzung des bestehenden Angebotes.

Jugendkirche

innovativ

kreativ

nur bestimmte Zielgruppe angesprochen

Ausnahmeangebot

Sakramente

Jugendarbeit Katechese ?

c. Gruppe C

The call

verantwortungslos

gegen zentrale Glaubensinhalte („Gott des Lebens“)

Herausforderung:

massiver Bekenntnischarakter

sinnliche Dimension, Inszenierung

rationale Verantwortung nicht ausblenden

Musik

...

Jugendkirche

exklusiv für Jugendliche?

Professionell

Verbindung zum tradierten Glauben?

Öffnung zur Jugendkultur

Event-Charakter vs. Kontinuität

Sakramente

...

Auftrag am Dienstag Vormittag

Bildet Kleingruppen zu den Themen: Liturgie, Spiritualität & Katechese.

Diskutiert und bewertet mittels der 7 Eckpunkte euer gewähltes Handlungsfeld.

Erstellt ein selbsterklärendes Plakat

Die Plakate werden dann im Plenum ausgestellt und von den anderen mit Notizen ergänzt.

Die sieben Eckpunkte

1. Die Zielgruppe klären und die religiöse Entwicklung der Zielgruppe beachten.
2. Die Grundbedürfnisse Jugendlicher beachten.
3. Sich auf das Wesentliche beschränken.
4. Gott auf die Spur kommen.
5. Über das Bekannte hinaus neue Räume und Wege des GF entdecken.
6. Wege der GF unter angemessenem Einsatz finanzieller und personeller Ressourcen entwickeln.
7. Die Methode des Glaubens beachten: lebendiges, d.h. erlebnisstarkes Anteilgeben und Anteilnehmen an Hoffnungen und Nöten des anderen.

Erarbeitung zu Katechese

Katechese als glaubensförderndes Handeln oder ...

Notiz dazu:

- Ausbildung & Begleitung von KatechetInnen?
- Bildung meint den Erwerb von Lebenskompetenzen: Kompetenzen für ein erfolgreiches Leben und eine gut funktionierende, solidarische Gesellschaft

Was ist Ziel unserer Katechese?

Ist Katechese Einführung in den christlichen Glauben?

Ist Katechese Lebensabschnittsbegleitung?

Ist Katechese (vor allem bei Firmung) Inkorporationsveranstaltung in die Organisation Kirche?

Notiz dazu:

- Zu dem, was ich in Glaubenskommunikation einbringe, gehört auch die Überzeugung von der gemeinschaftliche Dimension christlichen Glaubens

Zielgruppe des katechetischen Handelns geht über Kinder und Jugendliche hinaus: Eltern, KatechetInnen, Gemeindemitglieder, auch außerhalb der Sakramenten Katechese
Dialogfähigkeit im Glauben setzt Katechese als partnerschaftliches Dialogisches Geschehen voraus

Glauben setzt Entscheidung voraus

Ermöglichen die Rahmenbedingung überhaupt neue Wege?

Notiz dazu:

- Sehr pessimistisch ist das nicht vielleicht eine „Marktlücke“ für Kirche ?
- Wenn Gott „ins Spiel“ kommt, ist kirchliche JA um so mehr christlich je mehr es ihr um den Menschen, um Leben in Fülle geht!

Erarbeitungen zu Spiritualität

a. Gruppe A

Haben Jugendliche ein Grundbedürfnis nach Ritualen und Formen?

Notiz dazu:

- mit Gott? (siehe Antwort)
- Sind „Rituale und Formen“ mit „Liturgie“ gleich zu setzen?
- Liturgie = Feste der Fülle & Kritik an dem was Menschen krümmt

JA!

- Unsere Antwort darauf ist die Liturgie (Dialog zwischen Gott und Mensch)

Notiz dazu:

- Die Messe ist: sehen (Kyrie), urteilen (Evangelium), handeln (Brot & Gebet)
- Das Ermutigende im symbolischen Ausdruck stärken

Vielfalt der liturgischen Formen Ausschöpfen und prägen

Notiz dazu:

- Neue Formen mit den Jugendlichen entwickeln!?

Qualitätsentwicklung

Notiz dazu:

Zauberword???

Beziehungen „nutzen“

b. Gruppe B

- Jugendliche haben ein spirituelles Grundbedürfnis: Sie grenzen sich deutlich von Milieus ab (z.B. traditionelle kirchliche Messe)

*Notiz dazu:
Sie besitzen eigenes Milieu*

- Grundbedürfnisse Jugendlicher: Gemeinschaft erleben, Zukunft gestalten können, Spaß haben, Anerkennung

*Notiz dazu:
überhaupt Zukunftsperspektiven haben*

- Ansetzen an Jugendspiritualität: Was ist Jugendlichen „heilig“?

- Erlebensorientierung u. Angebot von Deutungshilfen

- Diakonische Jugendarbeit im Sinne von Anteilgeben und Anteilnehmen (von den Hoffnungen und Nöten des anderen) ist Ausdruck christlicher Spiritualität

c. Gruppe C

EP 1: Die Zielgruppe ist gegeben durch den Kontext

Nicht: Konzeption auf Zielgruppen hin => offenes Angebot

Die religiöse Entwicklung ist von Vorkontakt/Beziehungen abhängig, z.T. hypothetisch

*Notiz dazu:
Konzeption setzt doch Zielgruppe voraus!*

EP 2: Spirituelle Grundbedürfnisse ja, individuelle Bedürfnisse nicht, wohl aber lebensweltliche Bezüge (allg., auf Zielgruppe hin, da Gruppen meist stark gemischt)

EP 3: Verbindung von Glauben & Leben; authentisches, persönliches Bekenntnis; Deutungshilfen geben; Kairos; spirituelle Dimension des Handelns

EP 4 : Gottesbegegnung im Gegenüber

EP 5: Spiritualität aus dem Kirchenraum hinaustragen (gesellschaftliche & alltägliche Dimension)

Weitere entstandene Erarbeitungen

(Die Erarbeitung „Innenseite der Globalisierung“ wurden später durch „Perspektiven, Notwendigkeiten“ präzisiert.)

a. „Innenseite der Globalisierung“

- Modernisierung
- Gefährdung der Empathiefähigkeit
- Gefährdung der Utopiefähigkeit
- Entwurzelung
- Verlust von Erzählgemeinschaft („Emmaus“)
- Verlust von Sprachfähigkeit

Mystik der offenen Augen

- vgl. Gleichnis vom barmherzigen Samariter
 - Gott ist auf der Straße zu finden
 - COMPASSION

b. Perspektiven, Not-Wendigkeiten

WENDIG SEIN!

- Räume schaffen für Multiplikatoren/innen; Haupt- und Ehrenamtliche, die Jugendlichen u. Kinder, um Erzählgemeinschaften zu ermöglichen:
 - Glauben teilen
 - Hoffnung teilen
- Denken und Unterscheiden lernen
- rational verantworteter Glauben
 - Glauben wegen besserem Wissen nicht wider besseres Wissen
- Glaubenskommunikation auf gleicher Augenhöhe in Gegenseitigkeit
- Erziehung zu Empathie: „Den Blick auf den leidenden anderen schärfen“
 - Mystik der offenen Augen
- Alternativen zum Bestehenden erfahrbar machen
- Einübung in die Vielfalt der Gebetssprache

Auftrag am Dienstag Nachmittag

Bildet nach Interesse Arbeitsgruppen zu den Bereichen:

- Definition Glaubensförderung
- „Spirale“
- spezielle Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendpastoral.

Diskutiert und erarbeitet Projektideen von denen ihr die besten 3 (gold, silber, bronze) auswählt. Bitte pro Idee eine Karte mit (Halb-)satz. Die Gruppe „Definition“ entwickelt auf einem Flipchart eine Definition und stellt diese vor.

Diskussionsbeiträge beim Fishbowl

- GF schafft offene Erzählgemeinschaften in Gegenseitigkeit und auf gleicher Augenhöhe.
- Sie konfrontiert mit dem Fremden und eröffnet Wege zur unsichtbaren Welt gegen den Irrglauben an das „nur Sichtbare“.
- Sie leitet an zum Innehalten mit Orten der Stille.
- GF vermittelt Erfahrungen von unbedingtem Angenommensein und hat auch Jugendliche im Blick, die noch keine Liebe, keine Hoffnung, kein glaubendes Vertrauen erlebt haben.
- GF hält das „Gottesgerücht“ wach (Sach 8,23).
- GF berücksichtigt aber auch die Erfahrung, dass Gott sich manchmal in Schweigen hüllt.
- GF leitet an zum „godding“, also zum Gott tun in jesuanischen Sinne: Was willst du, dass ich dir tun soll?“ Jesus will nicht, dass man an ihn glaubt, sondern dass man ihn glaubt.
- GF schafft Erfahrungen von Gemeinschaft.
- Sie leitet an, Zutrauen in sich und sein Handeln zu finden.
- Gegen die Immunisierung der Gesellschaft muss das Evangelium Erreger sein.
- Die JuPaS in diesem Jahr machen klar, dass es nicht um ein neues Arbeitsfeld geht, sondern um ein neues Verständnis, eine neue Qualität unserer Arbeit.
- Bei dem Thema GF müssen wir bei uns beginnen und nicht beim anderen. Es geht um so etwas wie Selbst-Evangelisierung.

Erarbeitungen

a. Definition GF bzw. Glaubenskommunikation

Unsere jüdisch-christliche Tradition hat zu allen Zeiten dazu beigetragen, dass Menschen in Würde leben. Daher geht es darum Menschen mit dieser Tradition in kommunikativen Prozessen in Berührung zu bringen, sie zu befähigen, eine Haltung dieser Tradition gemäß einzuüben. Eine so verstandene Glaubenskommunikation bezeichnet demnach alle Prozesse und Begegnungen mit und für junge Menschen auf gleicher Augenhöhe, in denen Trauer und Angst, Hoffnung und

Freude miteinander geteilt wird. Glaubenskommunikation eröffnet dann Perspektiven für ein Leben in Hoffnung.

Vorstufe dieser Definition waren folgende Überlegungen & Stichpunkte:

- Glaubensvergewisserung
- Prophetische Stimme (und "Taten") tritt uns in Jugendlichen entgegen
- Glaubensbildung
- Auseinandersetzung /Aneignung
- Ebenbild Gottes werden
- Bezugssystem fehlt (z.B. Mystik – Politik)
- Thema ohne Inhalt nicht zu bereden
- „Einübung in die Hoffnung“
- Liturgie / Spiritualität
- Glaubenstraining
- Bildung / Lebenswissen
- Förderung des lebendigen Glaubens
- Sprachfähigkeit
- Glauben, Hoffnung buchstabieren lernen
- Befähigung statt Förderung
- Haltung christlichen Glaubens

b. Die Projektideen

AG Verbände

Die AG Verbände entwickelt keine Projektideen, sondern Leitsätze.

Wir sind eine besondere Sorte von Kirche und laden junge Menschen ein, mit uns Kirche zu sein.

Wir handeln mit jungen Menschen und geben so Zeugnis von der Hoffnung, die uns trägt.

Wir vergewissern uns unserer christlichen Wurzeln und üben eine widerständige Praxis ein, im Tun und im Feiern.

AG Jugendkirche

Highlights: CHRISTCHURCH unplugged

Prophetisch Provokant: PIMP MY WEIHNACHTSMANN

alltägliche WEGBEGLEITUNG: Kirche am Schulweg

AG Dekanat

Die AG Dekanat entwickelt ebenfalls keine Projektideen, sondern Leitsätze.

Ziel – und Zielgruppenorientierung

- sauber trennen
- Angebotsvielfalt

„persönliche Gottesbeziehung in Kommunikation fördern

Vernetzung + Transparenz

Bedingungen

Raum, Zeit, Kontinuität

AG Spirale

1. Erstverkündigung/-begegnung

Orientierungstage
Spirituell profilieren

Die Magnetwirkung von von Events nutzen

SMS - Aktion

2. Katechese

Glaubensstage/-wochenenden für Kinder und Jugendliche

Räume schaffen für „Mit allen Sinnen Glauben!“

Entwicklung von Angeboten für junge Erwachsene / Familien

3. Vertiefung

Kernteam-Entwicklung (Bsp. Kurat/DPSG/Verband)

Kreative Bibelarbeit (z.B. Bibliodrama)

Exerzitien im Alltag

c. Zusätzliche Erarbeitung der „Spiral-Gruppe“

- MET: Erwachsene, FR
- Bibel & Rucksack
- Aktive Werbung (Zeitungsartikel...)
- Spirituelle Dimension anhängen (Clown)
- Glaubensförderung bei musikalischen Chorveranstaltungen/WE
- Kinderbibeltag
- SMS-Aktion
- Exerzitien im Alltag
- Orientierungstage
- „Kernteam“; Peer-Group-Modell
- Begleitung von Multiplikatoren (Labyrinth)
- Events (Taizé, WJT, Wallfahrten)
- 12-16jährige: Glaubens-Wochenende „Komm wir...“ *Rest unleserlich*
- Fishermens Friends
- Network „Glaubensförderung“
- Junge Erwachsene/Junge Familien
- neues Kuratorenmodell (DPSG)
- bibliodramatische Elemente

d. Zusätzliche Erarbeitung: Was immunisiert unsere Gesellschaft?

- Anspruch an Verbindlichkeit
 - Glaube soll das Leben erfassen
 - Glaube überfordert mich
 - Ich bin nicht gut genug für Kirche
- Pluralität des Möglichkeiten
 - Alles ist möglich!
 - Orientierung fehlt
 - Abgrenzung schwierig
 - Ein Höhepunkt jagt den anderen
 - satt, träge, konsumorientiert
 - du musst aus deinem Leben etwas machen
- Fehlende Gemeinschaften oder sozialen Gruppen
- Hoher Druck in den Gruppen & Vereinen
 - Du musst perfekt sein
 - Du musst Leistung bringen
- Fehlende Erzählgemeinschaften
- Antiautoritäten
 - Kirche
- Gemeinde vor Ort
 - Anspruch
 - Mechanismen
 - Territoriale Prinzip
 - fehlender Schonraum für Jugendliche

Vereinbarungen vom Mittwoch Nachmittag

- Die Dokumentation wird bis Ende März zugestellt und soll anschließend in den Fachstellenkonferenzen und Dekanaten beraten werden.
- Von Seiten der anwesenden Abteilungsleitung wird noch einmal festgestellt, dass Grundlagen der Diskussion vor Ort die Leitlinien sind.
- Es werden zwei Termine benannt, an denen die Diskussion weitergehen soll: 25.04.2006, 09.30 – 13.30 Uhr, Europäische Sportakademie, Fachstellenkonferenz mit Ansprechpartnern der Dekanate, Verbände und ggf. der Ordensgemeinschaften; 08.06.2006, Treffen der Dekanatsjugendbeauftragten im Haus Fetzenreich Trier.
- Von der anwesenden Konferenz wird ein Votum eingeholt, ob in Zukunft die JuPaS eher eine Jugendseelsorgekonferenz werden soll, die sich mehr mit strukturellen und politischen Fragen beschäftigt, oder weiterhin Studientage bleiben sollen. Mit deutlicher Mehrheit spricht sich die Konferenz für die Beibehaltung der Studientage mit inhaltlichen Inputs aus.
- Es wird darauf hingewiesen, dass das eine, das andere nicht ausschließt.
- Die anwesenden Teilnehmer sprechen sich daraufhin mehrheitlich für eine zusätzliche, gemeinschaftliche Arbeitskonferenz aus, bei der es mehr um strukturelle und politische Fragen gehen soll.
- Von Seiten der Abteilungsleitung wird festgestellt, dass es die Fachkonferenz Jugend gäbe und weitere Gremien bzw. Konferenzen nicht vorgesehen seien.
- Min Blick auf die JuPaS 2005 wird eingefordert, dass in Zukunft der Auftrag der JuPaS transparenter gemacht wird und das in den Ausschreibungen auch deutlich wird; vor allem dann, wenn dort wichtige Entscheidungen oder politische Wegmarken gesetzt werden.

Reflexion

Goldmedaille

- Inputs des Referenten
- Die Creme der Fachleute zusammen zu haben
- Leitung der Tagung hat sich souverän auf den Kurswechsel der Tagung eingelassen!
- Moderation & Flexibilität der Leiter/innen!!!
- Die klaren Mehrheitsnoten
- Gottesdienste
- Die Verständigung
- Austausch in Kleingruppen!
- Intensive Vorbereitung, souveräne Moderation und Modifizierung des Ablaufs
- Vergewisserung
- „Ich bin nicht allein auf dem Weg“
- Guter Austauschmöglichkeit
- Auf eine gemeinsame Sprache
- Austausch mit Kolleg/innen (interdisziplinär)! JA!
- Einsatz & Flexibilität der Kursleitung
- Eingehen der Vorbereitungsgruppe auf Bedürfnisse der Gruppe
- Spannend, strukturelle Fragen & Inhalte mit einander zu diskutieren
- Austausch zwischen den „Professionen“ und Ebenen, durch Personen vertreten; Ausnahmen:
Leider fehlen nur die Leute von der Pfarreigemeinschaftsebene und eine ganze Berufsgruppe (GemRef's)
- Das auf die Intervention reagiert wurde und wir die Kurve gekriegt haben
- Arbeit in den KG („Erzählgemeinschaften“)
- Kennen lernen von Kollegen/innen !
- Erzählgemeinschaft super intensiv & gut
- Ü-Eier
- Spannende Arbeit
- an konkreten Projekte
- Referent
- auch informeller Austausch möglich □ Beziehungen knüpfen
- Verständigung über wesentliche Inhalte unseres Glaubens in einer guten Atmosphäre
- unsere Arbeitsgruppe als offene Erzählgemeinschaft
- Beginn, die Sprachlosigkeit über Glaube zu überwinden
- Menschen & Kontakte!
- Gespür in der Gruppe, dass Kurswechseln nötig ist und Tagungsleitung hat souverän reagiert!
- Kleingruppe
- Schärfung von Begriffen & Inhalten!
- Patrik Höring war alle 3 Tage anwesend
- Sich für Prozessorientierung entschieden zu haben
- Neue Kolleginnen u. Kollegen d. Fachstellen getroffen
- Die Begegnung mit Euch hilft mir bei der Standortbestimmung meiner Arbeit
- Kreativität der „Stellwände“
- Begegnung und Austausch mit vielen unterschiedlichen Kollegen u. Kolleginnen; dito
- Dauerhafte Bereitstellung von Kaltgetränken im Tagungsraum
- Gruppe „Verband“ am Mittwoch; dito

Silbermedaille

- Impulse für die Arbeit vor Ort
- war m.E. als Studientag konzipiert
- grundsätzliche Kritik: ein Abarbeiten an der Tagung 2005 oder Setzung des Schwerpunkts vom Bistum her??
- Die Klasse Moderation auch in schwierigen Phasen

- Dass das Moderationsteam flexibel reagiert hat auf die Veränderungswünsche der TN
- Gottesdienst & morgen- / Abendgebete
- Beispiele: Jugendkirche, ...
- die Inputs !!
- Ideen und Anregungen für die Arbeit vor Ort!
- Moderation + Vorbereitung
- Möglichkeit, kommende Fachstellen – KollegInnen kennen zu lernen
- Gottesdienste
- Prozessbegleitende Beiträge von Patrik Höring

Bronzemedaille

- Interaktionen & Rollen der „MitreiterInnen in der Jugendpastoral“
- Zu wenig Zeit in den Kleingruppen am ersten Tag; mehr auf „sehen“ wert legen
- Lernen auch aus Negativ-Beispielen wie „The Call“; was wollen wir nicht!
- Mut für das Thema Glaubensförderung in einer so undurchsichtigen „Gemengelage“
- Bereich: konkrete Anregungen eher schmal
- Verlauf des 1. Tages: Wenig motivierend u. aktivierend es hat lange gebraucht bis die Leitung auf Störungen eingegangen ist
- Gut, dass wir darüber geredet haben, was wir für Glaubensförderung halten
- Aufgabenstellung (oft ziemlich unklar)
- Impulse & Anregungen
- Transparenz über Ziele und Wesen der Studientage ist ausbaufähig (auch: deutlich machen, was vorausgesetzt wird)

War wohl nichts...

- „The Call“ als Praxisbeispiel einzusetzen, war grenzwertig
- Aufgabenbeschreibung „Glaubensförderung“: Was meint das als Teil der Aufgabe der JA (z.B. Fachstellen) vom Bistumsleitung her?
- „ausufernde Wortbeiträge“ & Plenumsdiskussionen
- „Begriffsklauberei“
- manchmal: „Emotionalität“ statt Feedbackregeln
- Haus Sonnental hat einfach keinen angemessenen Tagungsraum für so viele Leute und keinen angemessenen Raum für das Bier am Abend (Flucht nach SL); ...mit ner Couch zum „abhängen“ und relaxen!
- Anmeldung für Wallerfangen über Marienburg
- keine Wegbeschreibung
- unser Gottesdienst sollte sorgfältiger vorbereitet sein
- Bei solch wesentlichen Inhalten wäre die Anwesenheit politisch Verantwortlicher sehr wünschenswert
- Gemeinsames Abendprogramm!
- Leider kein lustiges Abendprogramm!
- Haus gleichzeitig mit Kids belegt störend bei Nachtruhe!

Themenvorschläge für die JuPaS 2007

1. „Lieben wir die 13-16 jährigen und lieben sie uns?“

- schließe mich dem Vorschlag an !!!
- spannender Vorschlag!
- ja!
- super Idee!

2. Kinder- und Jugendarbeit